

KASPAR

Stadtmagazin der Hochschule Ansbach

NR. 15 Sommer 2017

Ausgebremst

Rotes Licht für
Radfahrer

Angeflogen

Magischer Sport
auf Besen

Ausgetauscht

Erasmus an der
Hochschule



ANGEKOMMEN

Wie Türken in Ansbach leben

die printzen

Meisterdruckerei.



NEU: Nordbayerns leistungsstarkes Druckzentrum

- Modernster Maschinenpark
- Meisterliche Druckkompetenz
- Höchste Datensicherheit
- Zentrale Lage in Nordbayern
- Zertifizierte Qualität



die printzen GmbH

Gewerbepark 21
D-92289 Ursensollen

T. +49(0)9628-92489-0

M. info@dieprintzen.de

www.dieprintzen.de

Liebe Leserinnen und Leser,

in dieser Ausgabe geht es um das Thema „Ankommen“. Hautnah erlebten wir das beim KASPAR. Neben der bestehenden Text- und Bildredaktion verstärkte erstmals Beate Zollbrecht vom deutschlandweit bekannten Magazin *Zeit Campus* die Redaktion. Die Zeitschriften-Designerin betreute die Grafiker bei der Gestaltung der aktuellen Ausgabe. Als Trainer wieder an Bord war daneben der renommierte Magazin Fotograf Berthold Steinhilber. Damit arbeiteten erstmals drei verschiedene Kurse Hand in Hand.

Angekommen sind in den vergangenen Jahren auch türkischstämmige Bürger in Ansbach. Durch die Spannungen zwischen deutscher und türkischer Regierung ist die Bevölkerungsgruppe verstärkt ins Licht der Öffentlichkeit gerückt. Die KASPAR-Redaktion wollte wissen, wer diese Menschen sind. Lukas

KASPAR ist auch auf Facebook!
www.facebook.com/kaspar.magazin

Rumpler traf fünf Ansbacher mit türkischen Wurzeln.

Bei einer sehr besonderen Art des Ankommens helfen Hebammen. Tag für Tag begleiten sie Schwangere und Mütter mit kleinen Kindern, um ihnen den Start ins Familienleben zu erleichtern. Obwohl ihr Beruf enorm wichtig



Kathrin Ritter, Chefredakteurin

FOTO: EVA ORTTENBURGER

ist, sehen sich viele gezwungen, ihre Arbeit aufzugeben. Unsere Autorin Carolin Kutzer traf zwei Hebammen und hat mit ihnen über die finanziellen Herausforderungen ihres Berufs gesprochen.

Autorin Anna Martin gibt Einblicke in die Welt einer Frau, die in der vermeintlich männlichen Security-Branche angekommen ist. Eine Nacht lang begleitete sie Aniko Fohrer bei ihrer Arbeit in den *Kammerspielen* und erlebte mit, wie eine Frau ihren Mann steht.

Dank Laura Will und Dominique Boer ist ein zauberhafter Trend auf gutem Weg, in Ansbach anzukommen: Quidditch. Bekannt

aus den Harry-Potter-Romanen, hat sich der Sport auf Besen mittlerweile bundesweit etabliert. Neun Normalsterbliche zum Training zu vereinen, bedarf jedoch manchmal magischer Fähigkeiten. Lotta Wellnitz berichtet mit einem Augenzwinkern über die Herausforderungen bei der Gründung eines Quidditch-Teams.

Freuen Sie sich auf diese und weitere spannende Geschichten rund um Ansbach.

Viel Spaß beim Lesen wünscht

K. Ritter

Titelbild: Zahntechniker Sabit Berrak mit seiner Tochter,
Foto: Nicole Schwab

THEMEN

SOMMER 2017

03 EDITORIAL



06 BLICKPUNKT

Daheim im anderen Land
Fünf Menschen, die ihre
Wurzeln in der Türkei
und eine Heimat in
Mittelfranken haben

18 TICKER

- 19 Auf nach China
- 19 Barrierefreie Bundesgartenschau
- 20 Erfolgreiche Integration
- 21 Zug abgefahren
- 21 Arbeit 4.0
- 22 Auf dem Gipfel

24 CAMPUS

Abenteuer Ausland
Seit 30 Jahren verhilft
das Austauschprogramm
Erasmus Studenten
zum Aufenthalt an einer
europäischen Partner-
hochschule



28 STADTKERN

- 28 Von wegen Kinderspiel
- 32 Bei der Arbeit
- 36 Ausgebremst
- 46 Das Buch funktioniert immer
- 50 Wachsender Blick



54 STILLES INTERVIEW

- 54 Uschi Strebel
- 56 Dr. Thomas Liesen



58 FREIZEIT

- 58 Die Wirtin vom Weinberg
- 64 The Whisky Man
- 68 Auf die Besen, fertig, los!



74 GEHT JA GAR NICHT

Ich geb's auf!
Wie ein Student
vergeblich versucht, ins
Ansbacher Nachtleben
zu finden



78 IMPRESSUM MITARBEITER



Daheim im anderen Land

Als Deutschland die Gastarbeiter rief, kamen zahlreiche Türken nach Ansbach. Viele leben heute noch mit Kindern und Enkeln hier. KASPAR stellt fünf Menschen vor, die ihre Wurzeln in der Türkei und eine Heimat in Mittelfranken haben

TEXT: LUKAS RUMPLER UND ALISA JUNG
FOTOGRAFIE: NICOLE SCHWAB
LAYOUT: JESSICA CHAVES



Der Zahntechniker Sabit Berrak liebt Ansbach genauso wie seinen Beruf, in dem er immer für ein schönes Lächeln sorgt

D

ie Mittagssonne knallt auf das *Dönercenter* in der Innenstadt und treibt kleine Schweißperlen auf den mit lichtem Haar bedeckten Kopf von Eyüp Cengiz. Die Hitze stört ihn nicht, während er seine Lebensgeschichte erzählt. Wenn ein Hungeriger seinen Laden betritt, springt er auf: „Erst Döner, dann erzähl ich gleich weiter“, sagt er entschuldigend, eilt zum Händewaschen und fragt den Kunden lächelnd: „Mit Allem?“

Das *Dönercenter* ist der einzige Imbiss mit Halal-Fleisch in Ansbach. Das bedeutet, die Tiere bluten beim Schlachten aus und sind entsprechend den Regeln des Korans genießbar. Ein Kunde nach dem anderen verlässt glücklich mit seinem Imbiss den Laden. Cengiz setzt sich wieder in die Sonne, dreht sich eine Zigarette, zündet

sie an und fragt nach dem ersten genüsslichen Zug: „Wo war ich?“

Er erzählt von seiner Heimat. Nein, nicht der Türkei, sondern der Osttürkei. „Wie sagt man, Anatolien?“

Der 38-Jährige ist gebürtiger Türke, eigentlich aber Kurde. Seit seiner Kindheit auf dem Land kennt er den Unterschied. Früher war es in der Türkei verboten, Kurdisch zu sprechen. Egal, ob in der Schule oder beim Einkaufen: Um Cengiz herum verstummten die kurdischen Gespräche, sobald ein Polizist in die Nähe kam.

1999 fiel sein Entschluss, vor der Wehrpflicht zu fliehen. „Ich will nicht für das Land kämpfen, das mich und meine Kultur unterdrückt“, erklärt er. Seine Familie ist in ganz Europa verstreut, viele leben in Deutschland. Aus diesem Grund ist er damals als politischer Flüchtling nach Stuttgart gekommen.

(FORTSETZUNG S. 15)





Die Friseurmeisterinnen Lal Catak (links) und Emine Fierro empfangen in ihrem Salon in der Ansbacher Innenstadt jeden Kunden mit einem Lächeln

FOTOGRAFIE: NICOLE SCHWAB





Journalismus-Student Mustafa Aslan hat einen professionellen Bezug zur Sprache. Wegen seines südländischen Aussehens trauen ihm das viele nicht zu

FOTOGRAFIE: VERONIKA KÜGLE UND ANNALENA SIPPL



**Schneiderin Gülsüm Parim rettet
mit Nadel und Faden die Lieblings-
kleidungsstücke ihrer Kunden**

FOTOGRAFIE: RONJA BLEIER





**Gastronom Eyüp Cengiz
bereitet Tag für Tag zahlreiche
Döner zu und macht seine Kunden
damit glücklich**

FOTOGRAFIE: NICOLE SCHWAB



Die Zeit in den Flüchtlingslagern hat Cengiz genutzt. Er lernte Deutsch und nahm jeden Job an, den er bekam. Das bedeutete sechs Tage die Woche Sprachkurs, Arbeiten im Heim, Besuche auf dem Amt und jeden Abend für ein paar Euro die Stunde putzen. Für eine Firma aus Schwäbisch Gmünd hat er die Dusch- und Toilettenräume gewienert. Schließlich hatte er genug Geld, um sich den Lkw-Führerschein zu finanzieren. Es hat sich gelohnt. 16 Jahre lang war Eyüp Cengiz als glücklicher Fernfahrer in der ganzen Welt unterwegs. Wenn

„Sie sprechen aber gut Deutsch“

er jedoch über die deutsche Grenze und am Länderschild der Bundesrepublik Deutschland vorbeifuhr, überkam ihn das Gefühl von Heimat. Nach der Geburt seiner Tochter gab er den Beruf auf. Seither arbeitet er als Angestellter im *Dönercenter* und bedient jeden, der einen seiner Halal-Döner will, egal ob Deutscher, Kurde oder Türke.

Eyüp Cengiz hat seinen türkischen gegen den deutschen Pass getauscht. Wie viele Menschen es ihm in Ansbach gleichgetan haben, ist nicht erfasst. Zurzeit leben 548 Menschen mit türkischem Pass hier. Durch das Referendum über die Verfassungsänderung in ihrem Heimatland stand diese Gruppe deutschlandweit plötzlich im Licht der Öffentlichkeit. Dönerverkäufer Cengiz gehört wie alle hier zufällig ausgewählten und vorgestellten Türken zu denjenigen, die die Verfassungsänderung ablehnen, auch wenn er nicht abstimmen durfte.

Emine Fierro sitzt in einem der drei Sessel in ihrem Friseursalon in der Ansbacher Altstadt. Gemeinsam mit ihrer ebenfalls türkischen Freundin Lal Catak hat sie sich vor Jahren selbständig gemacht. Die beiden Frauen wollten sich neben der Arbeit noch um ihre Kinder kümmern können. Die sind heute erwachsen, den Salon betreiben Emine und Lal aber immer noch.

Als ihre Eltern 1972 als Gastarbeiter nach Ansbach kamen und zwei Jahre später die damals dreijährige Emine nachholten, war ein so langer Aufenthalt in Deutschland nicht geplant. „Meine Eltern haben immer auf den richtigen Zeitpunkt gewartet, um in die Türkei zurückzukehren.“ Wie das Leben eben so spielt, kam der nie. So ist der Mittelpunkt ihrer Familie mehr als 45 Jahre später immer noch Deutschland.

„Integration liegt an einem selbst“, hat Emine Fierro bereits in ihrer Kindheit festgestellt und →

neugierig das Weihnachtsfest der *Inneren Mission Ansbach* besucht. Die Erlaubnis von den Eltern war keine Selbstverständlichkeit. Viele türkische Freunde durften die Feier damals nicht besuchen,

Ob das Ja-Lager wirklich das Präsidialsystem wollte, bezweifelt sie. Die meisten wollten eher zeigen, dass sie hinter Erdoğan stehen.

Sabit Berrak dachte lange, seine goldenen Jahre mit eigenem Haus

„Unter der Woche habe ich dazu gar keine Zeit“, sagt er und nippt an dem türkischen Tee. Einen besonderen Bezug zum Essen aus seiner Heimat hat Sabit vor allem, weil seine Mutter das erste türkische

„Integration liegt an einem selbst.“

weil sie in den Augen der Erwachsenen eben nichts mit ihrem Glauben zu tun hatte.

Dabei sei es für eine gelungene Integration wichtig, seinem Kind auch die deutsche Kultur zu vermitteln, ist Emine Fierro überzeugt. Viele Türken hätten den Wunsch, das Recht und die Gewohnheit aus der alten Heimat auch hierzulande auszuleben. Aber das gehe eben nicht immer. „Vollverschleierung passt hier nicht her“, sagt die Frau mit den langen lockigen Haaren. Ihre Mutter trägt Kopftuch, sie selbst lehnt das ab. Nach über 40 Jahren in der Residenzstadt fühlt sie sich als richtige Ansbacherin.

Wenn es um Erdoğan geht, hat die 46-Jährige gemischte Gefühle. Einerseits hat er als Regierungschef das Land modernisiert. Das bemerken sie und ihre Familie jedes Jahr auf der 2.500 Kilometer langen Autofahrt in die Türkei. „Früher waren die Straßen viel schlechter als heute“, sagt Fierro über die Zustände im Land. Andererseits sieht sie darin jedoch keinen Grund, einem Menschen mehr Macht zu verleihen, als er ohnehin schon hat.

in der Türkei zu verbringen. Den Plan hat der 40-Jährige vorerst auf Eis gelegt. Die politische Lage ist ihm nach der Abstimmung zu unsicher. Als Vater einer einjährigen Tochter spielt sich sein Leben ohnehin in Ansbach ab.

Er weiß, wie wichtig Sprache für die Integration ist. Seine Frau Burcin lebt erst seit der Hochzeit im Jahr 2014 in Deutschland. Sie hat bereits in der Türkei Deutsch gelernt. „Sonst müsste ich ihr ständig helfen, so kann sie hier viel selbstständiger sein.“ Töchterchen Lamia möchten die beiden auf jeden Fall mehrsprachig erziehen.

An seinem Beruf mag der angestellte Zahntechniker besonders, dass er immer für ein schönes Lächeln sorgt: „Lachen ist das A und O auf der Welt.“

Sabit sitzt an diesem Samstagmorgen am Tisch im Wohnzimmer, steht aber immer wieder auf, um seiner Frau in der Küche bei der Zubereitung des Frühstücks zu helfen. Für ihn ist es nach wie vor etwas Besonderes, mit Frau und Kind am Wochenende entspannt zu frühstücken.

Restaurant in Ansbach eröffnet hat. „Das *Iskenderun* kennen viele Ansbacher noch von früher“, erinnert sich Sabit an das Lokal, in dem er aufgewachsen ist.

Auch wenn er am Essen hängt, seinen türkischen Pass hat er bereits 2000 gegen einen deutschen getauscht. Ihn störte, wegen jeder Kleinigkeit zum Konsulat nach Nürnberg fahren zu müssen.

Die deutsche Pünktlichkeit weiß er ebenso zu schätzen wie die türkische Familienverbundenheit. „Man kann sagen, ich picke mir das Beste aus meiner türkischen und deutschen Seite heraus“, sagt Sabit.

Jugendfreunde haben Sabit als einen von ihnen gesehen. Für Außenstehende war er aber oft der Türke. „Da war schon auch mal eine handfeste Auseinandersetzung in einer Diskothek dabei“, erinnert er sich.

Ausländerhass in dieser Form hat die Schneiderin Gülsüm Parim nie kennengelernt. Das Schlimmste war eine Beschimpfung gegen ihren Sohn auf dem Fußballplatz. „Vielleicht liegt die gelungene Integration an der Kleinstadt.“ Mit Sicherheit auch an der Erziehung.

„Sprache ist wichtig. Meine Frau hat schon in der Türkei Deutsch gelernt. Sonst müsste ich ihr ständig helfen, so kann sie hier viel selbstständiger sein.“

„Mein Vater hat schon immer gesagt, man müsse sich dort anpassen, wo man lebt.“

Fast jeder Ansbacher kennt Parims Änderungsschneiderei in der Innenstadt. Täglich laufen die Passanten an der breiten Fensterfront im Durchgang zur Riviera vorbei. Dahinter sitzen Gülsüm Parim und ihr Mann Cihan an riesigen Nähmaschinen, umringt von Stangen voller Kleidung und bunten Garnrollen. Auf dem umfunktionierten Schreibtisch nimmt die 46-Jährige allerlei Problemfälle lächelnd entgegen. Sie rettet, was zu retten ist, egal ob ein Kleid zu eng geworden ist oder Reißverschlüsse streiken. An der Wand über dem Ladentisch hängt ein Rahmen, gespickt mit bunten Geldscheinen aus aller Welt. „Die meisten haben wir gesammelt und mitgebracht, natürlich viele davon aus der Türkei“, erklärt sie stolz.

Die Mutter von zwei Kindern geht davon aus, dass „die zweite und dritte Einwanderergeneration hier leben will“ und deshalb mehr für ihre Integration zu tun bereit sei. Für sie ist die Türkei ein Urlaubsland, das aber auch zur Identität gehört und ein Stück weit Heimat ist.

Mustafa Aslan studiert an der Hochschule Ansbach Ressortjournalismus. Er kam in Schwabach zur Welt. Als Student mit Migrationshintergrund sieht sich der 26-Jährige auf einsamen Pfaden. Seiner Meinung nach erreichen zu wenige Deutschtürken akademische Abschlüsse, was auch an der sprachlichen Barriere liege. Sprechen die Eltern schlecht Deutsch, hat oftmals auch das Kind Probleme damit. Sein Onkel beispielsweise spricht nur drei Worte Deutsch, obwohl er schon mehr als 40 Jahre hier ist. Mustafas

Cousin in der zweiten Klasse fängt erst jetzt an, die Sprache richtig zu lernen.

Neben den Türken sieht Mustafa die Politik in der Verantwortung. Sie hätte seiner Ansicht nach auch reagieren müssen und etwa eine Wahlberechtigung für in Deutschland lebende Türken, zumindest auf kommunaler Ebene, erteilen können. Bei EU-Bürgern ist das längst Alltag.

Ausgrenzung sieht er als Grund für die große Zustimmung zur türkischen Verfassungsänderung beim Referendum in deutschen Städten. „Wenn jemand wie Erdoğan kommt und den hier lebenden Türken sagt, ‚die anderen sind nicht für euch da, ich schon‘, hat er die Wahl eigentlich schon gewonnen.“

Sein südländisches Aussehen verrät Mustafas Wurzeln. Im Alltag spürt er immer wieder, dass er anders ist. Viele sprechen ihn auf Dinge an, die für ihn selbstverständlich sind. Etwa wenn der Journalismus-Student einen Satz wie „Sie sprechen aber gut Deutsch“ hört.

Den Sinn hinter einem Doppelpass sieht er nicht. Für ihn ist ein deutscher Pass ein klares Bekenntnis zu Deutschland. Ein Bekenntnis, das es in dieser Form in den sogenannten Parallelgesellschaften nie geben werde, meint Mustafa. In die Zukunft blickt er trotzdem optimistisch: „Solche Fälle wie meinen Onkel wird es in ein bis zwei Generationen nicht mehr geben, irgendwann wird bei allen Deutsch die Muttersprache sein.“ Bis dahin liegt es vor allem an Einrichtungen wie Kitas, den jungen Deutschtürken einen guten Einstieg in Sprache und Kultur zu ermöglichen.

TICKER

Nachrichten aus der Hochschule

**Bier und Bratwurst:
Studenten haben sich zu
einem „Eat in“ auf dem
Campus verabredet**



FOTOGRAFIE: MARTIN REITER

LAYOUT: PAMELA KANCELISTA

Auf nach China Zum Sprach- kurs nach Fernost

Die Ansbacher Kooperation mit der chinesischen Shandong University of Science and Technology (SDUST) trägt neue Früchte. Ab Herbst bietet die Hochschule Ansbach einen Sprachkurs im Reich der Mitte an. Der dreiwöchige Intensivkurs findet im September vor Beginn des Wintersemesters an der SDUST statt. Christian Gebhard vom Sprachenzentrum ist begeistert: „Das bezeichnen wir in der Kommunikationswissenschaft als Immersion. Wer in der Zielkultur eine Fremdsprache lernt, macht schneller Fortschritte als daheim.“

Studenten, die am Unterricht in China teilnehmen und zwei Prüfungen bestehen, bekommen den Kurs von der Hochschule Ansbach anerkannt. Anschließend können die Studenten drei weitere Sprachkurse absolvieren.

Neben dem Lernen bleibt Zeit, die Studierenden der Partnerhochschule kennenzulernen und Freundschaften zu schließen.

TEXT: RUTH ASTRÄTLING

Barrierefreie Bundesgartenschau Eva Schmierer bringt grüne Veranstaltung voran

Eine Ansbacher Studentin hilft bei der *Bundesgartenschau 2019* in Heilbronn. Eva Schmierer kümmert sich parallel zu ihrem Masterstudium „Kreatives Management“ um die Inklusion behinderter Menschen. Die 26-Jährige koordiniert eine entsprechende Arbeitsgruppe. Sie unterstützt Menschen mit Handicap dabei, eigene Beiträge zum Programm der Bundesgartenschau zu entwickeln. „Bei Großveranstaltungen wird auf alles geachtet“, sagt Eva Schmierer, „es wurde bislang nur zu wenig auf die Bedürfnisse von Menschen mit Handicap eingegangen.“ Die Studentin entwickelt Ideen, um das zu ändern. Mittlerweile läuft auf der Website des Veranstalters etwa ein Filmbeitrag in Gebärdensprache. Das Video entstand in Kooperation mit Jugendlichen einer Schule für Gehörlose, Schwerhörige und Sprachbehinderte. Die 26-Jährige achtete außerdem bei der Geländeplanung unter anderem auf rollstuhlgeeignete Bodenbeläge und barrierefreie Zugänge zu Gastronomie und Spielplätzen.

TEXT: JULIA REIDL



Für Eva Schmierer stellt die Arbeit bei der Bundesgartenschau einen schönen Ausgleich zur Masterarbeit dar

Erfolgreiche Integration

Erster syrischer Flüchtling studiert in Ansbach

Seit September 2016 bietet die Hochschule Ansbach Flüchtlingen Deutschkurse zur Vorbereitung auf ein Studium an.

Homam Altawish hat dieses Ziel schon erreicht und studiert seit März im zweiten Semester Betriebswirtschaft. Vor gerade einmal zwei Jahren kam der gebürtige Syrer nach Deutschland. Zuvor war er mit der UN-Flüchtlingshilfe vor dem Krieg in seiner Heimat nach Nürnberg geflohen.

Um sein in Syrien begonnenes Studium hier fortzuführen, hat Homam sich ins Zeug gelegt. Nach einem Integrationskurs absolvierte er erfolgreich zwei

Deutschlehrgänge. Nächste Etappe: Immatrikulation. Jetzt hieß es Fachbegriffe pauken.

Der Ablauf des Studiums war für Homam eine weitere große Umstellung. „In Syrien müssen Studenten nicht so viel planen“, berichtet er. Der Studienaufbau sei dort viel strikter geregelt als in seiner neuen Heimat. Auch, dass die Prüfungen hier in Deutschland so knapp aufeinanderfolgen und die Prüfungstermine erst spät bekanntgegeben werden, war für Homam ungewohnt. Mittlerweile findet er sich jedoch zurecht.

Der Student hat sich viel vorgenommen. Wenn er seinen Bachelor hat, möchte er in Deutschland arbeiten und zugleich seinen Master machen. Sein Traum ist es, hier eine eigene Firma zu gründen.

Homam hilft auch anderen in seiner Situation. Er engagiert sich im International Office und unterstützt die Mitarbeiter bei der Flüchtlingsbetreuung an der Hochschule.

Homam Altawish setzt in Ansbach sein Studium fort



TEXT: RUTH STRÄTLING

FOTOGRAFIE: MARTIN REITER

Zug abgefahren Studierende stimmen gegen Semesterticket

Die Ansbacher Studenten stimmten im April bei einer Online-Umfrage gegen die Einführung eines Semestertickets. Der Fahrausweis für den Personennahverkehr gibt es für Studierende anderer Unis gegen einen vergleichsweise günstigen Semesterbeitrag.

Für Ansbach standen drei Modelle zur Wahl. Das erste hätte für die Stadt und die nähere Umgebung gegolten, das zweite Modell für den Gesamttraum des Verkehrsverbundes Großraum Nürnberg (VGN). Die dritte Option war ein generelles „Nein“ zur Einführung des Semestertickets.

Insgesamt stimmten 1093 Teilnehmer ab. Rund zwei Drittel der Studierenden waren gegen das Angebot. Gut 32 Prozent stimmten für das zweite Modell, knapp drei Prozent waren für Version eins.

Zwischen dem Studentenwerk Erlangen-Nürnberg und dem VGN wird es nun keine Verhandlungen zu einem Semesterticket geben.

TEXT: JULIE GRIEBAU

Arbeit 4.0 Beschäftigung im Wandel

Beim diesjährigen Lerncamp stand die „Zukunft der Arbeit“ im Mittelpunkt. In mehreren sogenannten Sessions sprachen Studierende, Mitarbeiter und Professoren der Hochschule sowie externe Gäste beispielsweise über flache Hierarchien und das digitale Büro der Zukunft.

Joachim Vetter, Präsident des Landesarbeitsgerichts Nürnberg, hielt einen Vortrag über prekäre Anstellungsverhältnisse. Er berichtete über Teilzeitjobs und Befristungen.

Lerncamps sind offen gestaltet, viele Themen entwickeln sich erst während der Veranstaltung. Die Art der Umsetzung – ob als Vortrag, Präsentation oder Erfahrungsaustausch – ist frei wählbar. Unter Leitung der Professoren Ina Mai und Michael Müller hatten Studenten des Moduls „Angewandtes Projektmanagement - Planung und Durchführung eines Lerncamps“ die Veranstaltung organisiert.

TEXT: KATHRIN RITTER

Auf dem Gipfel

Studentin für Multimedia-Reportage über die Bergwacht ausgezeichnet



Nadja Armbrust hat für ihr Projekt die Bergwacht in den Alpen begleitet

Nadja Armbrust, Ex-KASPAR-Reporterin und Ressortjournalismus-Studentin, bekam den renommierten *Georg-Schreiber-Medienpreis*. Die Jury zeichnete ihre Multimedia-Reportage über die Arbeit der bayerischen Bergwacht in der Kategorie Online-Journalismus mit 5.000 Euro aus. Im KASPAR-Interview spricht sie über Höhen und Tiefen der Recherche.

Deine Reportage heißt „(Alp-) Traum – Bergrettung im Sommer“. Was ist daran Traum und was Albtraum?

Gerade für junge Bergwachtler ist es toll, bei der Ausbildung mit einem Helikopter zu fliegen oder Leben zu retten. Ein Albtraum sind Einsätze, die einen psychisch

nicht loslassen. Ein Bergretter für Krisenintervention konnte sich noch an seinen ersten Einsatz erinnern. Ein Lawinenunfall, den mehrere Jugendliche nicht überlebt haben, verfolgt ihn bis heute. Vor allem der Moment, als er einer der Mütter die Todesnachricht überbringen musste.

Welcher Aspekt der Arbeit hat dich besonders fasziniert?

Der Dreh mit den Höhlenrettern. Ich habe eine Nacht mit ihnen in einer Höhle im Salzburger Land ohne Zelt und nur auf einer dünnen Matratze auf dem Boden geschlafen. Es ist uneben, kalt und man hört die ganze Zeit das Wasser rauschen. Da schläft man wenig und dann kriecht auch noch die Feuchtigkeit in jede Faser.

Warum war das dein Lieblingsdreh?

Ich war noch nie in einer Höhle, in die man nicht reinlaufen kann. Bei dieser mussten wir durch ein Loch im Wald einsteigen, fast 30 Minuten bis zum Schlafplatz kriechen und unser Gepäck durch Engstellen schieben.

War das auch der komplizierteste Dreh?

Nein. Das Schwierigste waren die Filmarbeiten mit den Rettungshunden, weil sie unglaublich zappelig waren.

Gab es Momente, in denen du Angst hattest?

In den Allgäuer Alpen hatte ich ziemliche Sorge um meine Kamera, weil ein anfliegender Helikopter bei der Landung Geröll herumschleuderte.

Du machst selbst Bergsport. Hat die Reportage deinen Blick darauf verändert?

Ich nehme viel mehr Bergwachtler wahr. Ich verhalte mich nicht anders, habe aber mehr Respekt vor den Freiwilligen und ihrem Ehrenamt.

TEXT: RUTH STRÄTLING

FOTOGRAFIE: MARTIN REITER



Für mehr Infos den QR-Code einscannen:



Bücher in Ansbach



Fr. Seybold's Sortiments-Buchhandlung
1716 | 2016

Inh.: Johannes Seyerlein

Karlstraße 10 91522 Ansbach

Tel. (0981) 27 66

Fax (0981) 1 51 50

www.seyerlein.de

info@seyerlein.de

Buchhandlung Schreiber

Uzstraße 11 91522 Ansbach

Telefon (0981) 3241

Telefax (0981) 1 52 12

E-Mail: [buchhandlung-](mailto:buchhandlung-schreiber@an24.de)

schreiber@an24.de

GUTE ZAHNVORSORGE IST UNSER HAUPTFACH!



Abenteuer Ausland

Studieren unter spanischen Palmen oder am Rand der finnischen Wälder: Seit 30 Jahren verhilft das Austauschprogramm *Erasmus* Studenten zum Aufenthalt an einer europäischen Partnerhochschule

TEXT: JULIA REIDL
FOTOGRAFIE: AMELIE SCHULZ
LAYOUT: MELANIE KRAUTER

Der finnische Austauschstudent Tommi Haapaniemi hat von seinem Aufenthalt in Deutschland zunächst nicht viel erwartet. Überraschenderweise gefällt ihm Ansbach jedoch ausgezeichnet





Der Französin Chloé Martin gefällt es an der Hochschule Ansbach sehr gut. Seit Oktober studiert sie hier Multimedia und Kommunikation

Jedes Jahr zieht es Austauschstudenten aus verschiedenen Ländern nach Mittelfranken. Auch aus Skandinavien kommen Studenten an die Hochschule Ansbach. Einer von ihnen ist Tommi Haapaniemi. Der 25-Jährige stammt aus Vaasa in Finnland und lebt seit März in der Rezatstadt. Auf die Idee, hierher zu kommen, brachte ihn das International Office seiner Universität in Seinäjoki.

Seit 30 Jahren ermöglicht das Erasmus-Programm Studenten wie Tommi einen Austausch zwischen europäischen Partnerhochschulen. Die Teilnehmer verbringen einige Monate oder sogar ein ganzes Jahr im Ausland. Vor Ort verbessern sie ihre Sprachkenntnisse, lernen Land und Leute kennen.

Erasmus-Studenten zahlen im Ausland keine Studiengebühren und

bekommen bis zu 250 Euro monatlich Zuschuss aus dem Fördertopf. Zusätzlich ist Geld für vorbereitende Sprachkurse drin. Die Hochschule Ansbach hat in der europäischen Union Verträge mit 30 Partneruniversitäten geschlossen. Studenten können beispielsweise nach Budapest, Paris oder Riga gehen.

Leider gehe die Nachfrage auf beiden Seiten zurück, beklagt Bettina Huhn, Leiterin des International Office. 2013 nahmen noch 25 Ansbacher das Erasmus-Angebot an, derzeit sind lediglich 22 Studenten im Ausland. Der Erasmus-Etat der Hochschule ist zwar momentan ausgeschöpft, orientiert sich aber an den Zahlen der Teilnehmer. Steigen diese, steht auch mehr Geld zur Verfügung.

Vor allem die starke Verschulung der Studiengänge und die Angst vor einer Verlängerung der Regelstudien-

zeit schrecken viele Studierende ab. Die Anerkennung ausländischer Kurse sei laut Bettina Huhn noch immer kompliziert. Unterschiedliche Semesterzeiten erschweren den Austausch, viele scheuen den Wechsel in ein laufendes Semester im Ausland. Bei den hiesigen Studiengängen sind außerdem keine festen Auslandssemester eingeplant.

Ein Beispiel gegen den Trend setzt Johann Laiker. Ihn zog es wie die meisten Ansbacher Studenten in den Norden Europas. Der 29-Jährige verbrachte in seinem dritten Semester vier Monate an der Partnerhochschule Seinäjoki in Finnland. Für ihn war besonders wichtig, an einen Ort zu gehen, an dem es im Wintersemester – anders als in Deutschland – auch wirklich kalt sein würde. Außerdem wollte Johann seine Englischkenntnisse verbessern und sich noch einen

Johann Laiker verbrachte vier Monate in Seinäjoki in Finnland. Mittlerweile konnte er andere Studenten für einen Auslandsaufenthalt begeistern

weiteren Wunsch erfüllen: einmal Polarlichter sehen. Probleme mit dem Lernen hatte er dank englischsprachiger Module keine. Auch organisatorisch lief für Johann alles einwandfrei. Mittlerweile hat er einige Studenten erfolgreich animiert, ebenfalls ins Ausland zu gehen.

Die Anzahl der Studenten, die aus dem Ausland nach Ansbach kommen, ist im letzten Jahr immerhin von sieben auf zwölf gestiegen. Die meisten sind Spanier. Auch aus Frankreich zieht es Studenten nach Mittelfranken. Chloé Martin aus Südfrankreich studiert seit vergangenem Oktober Multimedia und Kommunikation. Sie ist begeistert vom Angebot und hat ihren Aufenthalt um ein Semester verlängert. Die 22-Jährige sieht vor allem die zusätzlichen Deutschkenntnisse als großen Vorteil für das spätere Berufsleben.

Das Erasmus-Programm ermöglicht auch Lehrenden, in der Ferne zu unterrichten. Im vergangenen Jahr etwa kamen zwei Dozenten der Partnerhochschule Macerata in Mittelitalien nach Ansbach. Sie hielten im Studiengang Ressortjournalismus eine Vorlesung über das italienische Mediensystem und den Aufstieg Berlusconis. Im Wintersemester nahmen insgesamt sechs hiesige Dozenten das Austausch-



angebot wahr. Sie verbrachten zwischen einer und vier Wochen an Partnerhochschulen im spanischen Valencia, österreichischen St. Pölten und im rumänischen Iasi.

Der Finne Tommi Haapaniemi hat sich von seinem Aufenthalt in Ansbach zunächst nicht viel versprochen. Für ihn war ein festes Studium in Deutschland lediglich attraktiver als zielloses Herumreisen. Zu seinem Erstaunen gefällt ihm Ansbach viel besser als erwartet. Er mag die hübsche kleine Stadt, die Hochschule und die Menschen.

Weitere Infos

Deutscher Akademischer Auslandsdienst
eu.daad.de

Europäische Kommission:
ec.europa.eu

Kontakt

An der Hochschule steht Bettina Huhn, die Leiterin des International Office, für weitere Auskünfte zur Verfügung

Telefon
0981/4877-145

Mail
bettina.huhn@hs-ansbach.de

Von wegen Kinderspiel



Hebamme ist einer der ältesten Berufe der Welt. Seit jeher betreuen die Frauen werdende Mütter und bringen Babys zur Welt. Jetzt ist die Geburtshilfe in Gefahr

TEXT: CAROLIN KUTZER
FOTOGRAFIE: NICOLE SCHWAB
LAYOUT: SARAH ALBER

**Geburtshelfer, Berater, Seelentröster:
Katrin Reif schätzt den vielseitigen
Beruf als Hebamme**



Kurz flattern die winzigen Augenlider, dann ist der kleine Hannes eingeschlafen. Gerade mal vier Monate ist er alt. Die Fingerchen ballen sich im Schlaf zu einer Faust zusammen. Während er friedlich schlummert, sind die anderen Babys putzmunter. Acht Kleinkinder krabbeln den schmalen Flur

der Vorsorge und der Geburt, bis zur Betreuung der Familien danach. Solange das Baby noch gestillt wird, haben Frauen Anspruch auf Unterstützung durch eine Hebamme. Viel zu tun. Das Problem: Der großen Nachfrage der Mütter stehen nur rund 40 Hebammen im Großraum Ansbach gegenüber. „Das sind zu wenige für die viele Arbeit, die zu

„Wir dürfen die Frauen in der Schwangerschaft begleiten. Das ist etwas Einmaliges.“

entlang, starten schon erste Versuche aufzustehen oder nuckeln einfach nur am Daumen. Von hinten tönt lautes Quengeln über den Gang.

Babys, Schwangere und junge Mütter – das sind die Menschen, für die Katrin Reif und Julia Popp arbeiten. Wie viele Kinder die beiden bislang auf die Welt gebracht haben, können sie nicht genau sagen. „Ich habe lange Buch geführt“, sagt Katrin. „An die zweitausendste Geburt kann ich mich noch erinnern, danach habe ich irgendwann aufgehört zu zählen.“

Julia Popp und Katrin Reif arbeiten in Ansbach in der Hebammenpraxis *Bauchgefühl*. Die Geburtshelferinnen sind immer an der Seite der werdenden Mütter. Genau das macht den Beruf für Katrin Reif so besonders. „Wir dürfen die Frauen in der Schwangerschaft begleiten. Das ist etwas Einmaliges.“ Der Aufgabenbereich beginnt jedoch schon mit der Feststellung der Schwangerschaft, geht über die gesamte Zeit

tun wäre. Auch um die Betreuung, die die Frauen brauchen, geben zu können“, sagt Katrin Reif. Das Problem ist bundesweit bekannt. Der deutsche Hebammenverband ermittelt zurzeit den Fehlstand. Bis Redaktionsschluss lagen hierzu noch keine Ergebnisse vor.

Der Grund für den Mangel: Viele Geburtshelferinnen arbeiten in Teilzeit oder haben ganz aufgegeben. Häufig sind es Freiberuflerinnen, die ihren Job an den Nagel hängen. Auf ihnen lastet ein großer finanzieller Druck. Jede freiberufliche Hebamme muss eine Berufshaftpflichtversicherung abschließen. Die Versicherungsprämien sind mit 6.800 Euro im Jahr zu hoch.

Der Gesetzgeber hat bereits reagiert: Seit Juli 2015 gibt es den sogenannten Sicherstellungszuschlag. Die Zahlung durch die Krankenkassen kompensiert zwar teilweise die hohen Haftpflichtprämien. Ganz löst sie das Problem jedoch nicht. Jährlich werden maximal 4.340 Euro erstattet. Übrig bleiben 2.460 Euro im Jahr für die





Schwangere, Mütter, Säuglinge: Katrin Reif begleitet Frauen in der aufregenden Zeit und um die Geburt

Pflichtversicherung. Das sind umgerechnet 205 Euro pro Monat bei einem Verdienst von durchschnittlich 2.583 Euro brutto. Hinzu kommen noch Renten- und Krankenversicherung. „Das ist schon ein Batzen Geld, der da im Monat weggeht. Das muss man erst einmal verdienen“, sagt Julia Popp. Deshalb hat sie sich entschieden, in der Gemeinschaftspraxis zu arbeiten. Die Kosten, zum Beispiel für Miete oder die Prämie der Gruppenhaftpflicht, verteilen sich so auf mehrere Schultern.

Eine vom Spitzenverband der deutschen Krankenkassen geplante Änderung würde das Problem noch zusätzlich verschärfen. Sie betrifft ausschließlich sogenannte „Beleghebammen“, also Freiberuflerinnen, die in Krankenhäusern arbeiten. Geplant ist eine neue Form der Abrechnung mit den Krankenkassen. Jede Hebamme dürfte dann maximal zwei Frauen gleichzeitig betreuen. Selbst eine telefonische Beratung oder die Betreuung einer Hochschwangeren mit Wehen wäre

im Zweifelsfall nicht mehr möglich. Zum Vergleich: Bisher betreut eine Hebamme drei bis vier Frauen gleichzeitig. „Wir hoffen sehr, dass das nicht durchgeht, weil dann tatsächlich die Geburtshilfe durch Hebammen in Bayern zusammenbrechen wird“, sagt Katrin Reif. Sie und ihre Kolleginnen blicken einer schweren Zeit entgegen. Bislang halten die beiden Frauen ihrem Traumberuf jedoch die Treue.





Bei der Arbeit

Viele Menschen haben kaputte Geräte,
andere handwerkliches Geschick.
Im *Reparaturstübchen* machen Ehrenamtliche
Staubsauger und Stereoanlagen wieder flott

TEXT: VERONIKA REINHOLD

FOTOGRAFIE: RONJA BLEIER, JULIA BLUHM

LAYOUT: PAMELA KANCELISTA

Bei Gebäck und Milchkaffee sitzen Kerstin Weinberg und Tamara Raff auf dem roten, einladenden Sofa. Sie haben einen Staubsauger und einen Wassersprudler mitgebracht, die neben ihnen auf dem Boden stehen. Im Hintergrund knistert das Feuer im alten, kleinen Holzofen. Der Raum wirkt, als hätte man Omas Wohnstube in ein großes Studentenzimmer verwandelt. In Wirklichkeit handelt es sich um eine ungewöhnliche Werkstatt. Im *Reparaturstübchen* in der Kronenstraße können sich Bürger am Mittwochnachmittag zwei Stunden lang Wasserkocher, Toaster und andere Haushaltsgeräte reparieren lassen.

Seitlich im Raum sitzt Reparaturmeister Klaus Sacher. Claudia steht neben ihm und guckt ratlos auf ihre kaputte Tischleuchte. Wie viele Kunden kommt die junge Frau regelmäßig her, manchmal nur für eine Tasse frischen Kaffee.

Die Idee des Reparatur-Cafés kommt aus den Niederlanden. Das

Prinzip: Ehrenamtliche Helfer reparieren Gegenstände aller Art auf Spendenbasis bei einer Tasse Kaffee. Die einzige Regel: dabei bleiben, mitmachen und lernen, wie Mixer, Föhn oder Plattenspieler wieder zum Laufen gebracht werden. Hilfe zur Selbsthilfe ist der Hintergedanke. 2009 eröffnete die niederländische Journalistin Martine Postma das erste Repair-Café in Amsterdam. Von dort aus verbreitete sich der Trend rasend schnell. Vor zwei Jahren gründete Kerstin Weinberg zusammen mit Tamara Raff den heutigen Verein *Ansbach Umgedacht* und eröffnete das *Reparaturstübchen* in der Kronenstraße. Ihre Vision: „Haushaltsgeräte erhalten und dem Konsumrausch etwas entgegensetzen.“ Bald entdeckten sie den passenden Raum, sie suchten und fanden mehrere Helfer. Später kam Klaus dazu.

Der 63-Jährige arbeitete früher als Elektroniker bei Bosch und tüftelt leidenschaftlich gerne. Es freut ihn, dass er dabei anderen helfen kann. Vom Klappern der

„Wir wollen dem Konsumrausch etwas entgegensetzen.“



Kerstin Weinberg (ganz links) und Tamara Raff (zweite von rechts) verlegen das Café bei schönem Wetter nach draußen



Früher arbeitete Klaus Sacher als Elektroniker bei Bosch. Jetzt repariert er ehrenamtlich Haushaltsgeräte wie die alte Stereoanlage. Jeden Mittwoch nimmt er sich Zeit für seine Kunden

Tassen und den fröhlichen Gesprächen lässt er sich nicht ablenken. Er beugt sich über das Gewirr aus Schrauben, Glühbirne und Stromkabeln. Mit gerunzelter Stirn und zusammengekniffenen Augen schaut er konzentriert durch seine runde Brille. Mit schweren Schritten holt er Stromprüfer, Zange und Schraubenzieher aus dem hölzernen Wandschrank. Detailliert erklärt er Claudia, wo der Fehler liegt. Seine Reparaturkünste stoßen jedoch an Grenzen. Beispielsweise, wenn ein Anrufer fragt, ob Klaus nicht kommen und das Garagentor richten könne. Er repariert nur, was in den Laden kommt.

Klaus, Kerstin und Tamara hängen mit ganzem Herzen an ih-

rem Projekt. Verantwortungsvoller Umgang mit Ressourcen steht für sie an erster Stelle, es ist ihre Lebenseinstellung. „Wir müssen eine Kultur entwickeln, in der Nachhaltigkeit der Wert der Sache ist“, betont die 48-jährige Kerstin. Die beiden Frauen haben auch einen „Umsonstladen“ eröffnet, in dem Kleidungsstücke getauscht werden können. Ihrer Meinung nach schämen sich noch zu viele Leute, getragene Klamotten und Gebrauchtes zu kaufen. „Der Trend muss dahin gehen, dass der Wert der Sache steigt und nicht der Preis“, erklärt Kerstin.

Die Nachfrage im *Reparaturstübchen* ist groß und Klaus alleine. Bei Öffnungszeiten von zwei Stunden pro Woche schafft

er es im Monat gerade einmal, 20 Gegenstände wieder in Stand zu setzen. Weniger Reparaturen bedeuten jedoch weniger Einnahmen. Daher sucht das Team verzweifelt nach freiwilligen Helfern. Das Projekt finanziert sich größtenteils aus Spenden. Die Stadt gibt jährlich 2.400 Euro zu den Mietkosten dazu.

Nach letzten Handgriffen ist Claudias Lampe fast wieder betriebsbereit, ein Ersatzteil fehlt noch. Klaus schreibt auf, was die 34-Jährige kaufen muss, damit sie die Leuchte nächste Woche gemeinsam reparieren können. Dankbar schüttelt Claudia ihm die Hand und verlässt freudig mit der kleinen Tischleuchte im Rucksack den Laden.

Ausgebremst

Weniger Autos, mehr Räder. Das wäre auch in Ansbach der Ausweg aus verstopften Straßen und schlechter Luft. In Sachen Fahrradfreundlichkeit bekommt die Stadt jedoch schlechte Noten

TEXT: DOREEN PFEIFFER

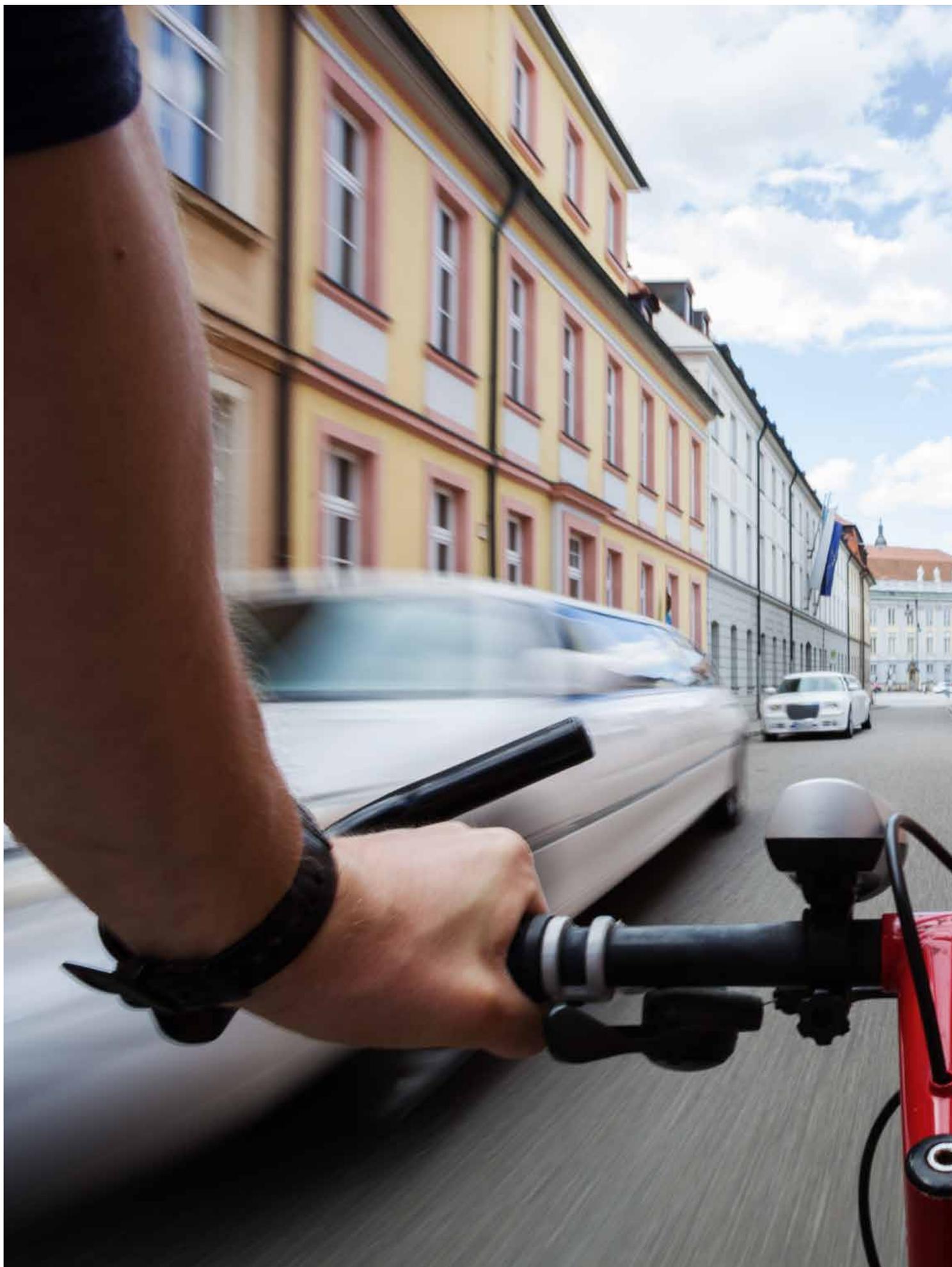
FOTOGRAFIE: MARTIN REITER

LAYOUT: FABIAN TREMEL



Großes Gedränge: Autos, Radler und Fußgänger kommen sich in der Alexanderstraße schnell in die Quere





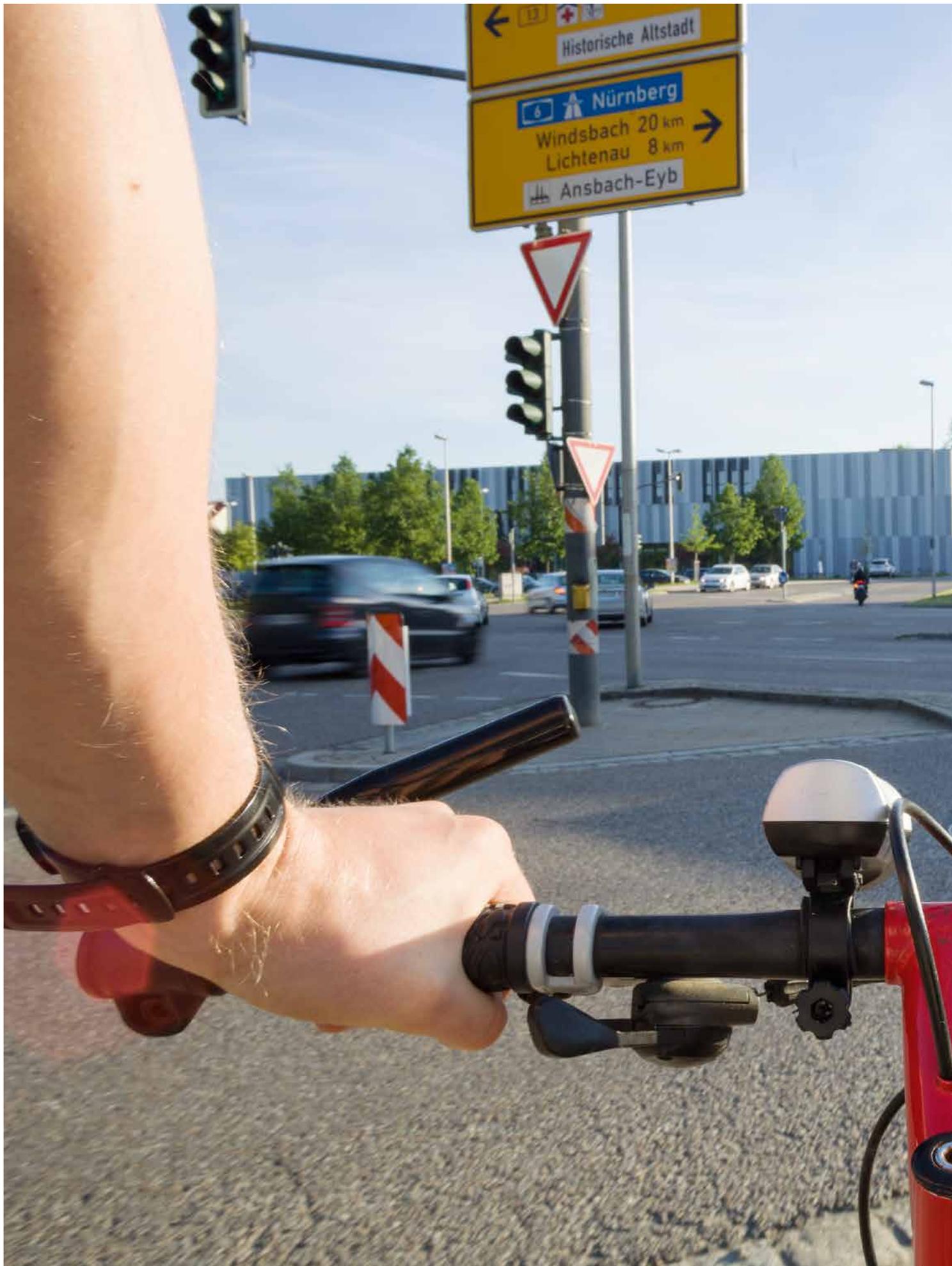
Geht doch: In der Bischof-Meiser-Straße dürfen Radler die Einbahnstraße beidseitig befahren



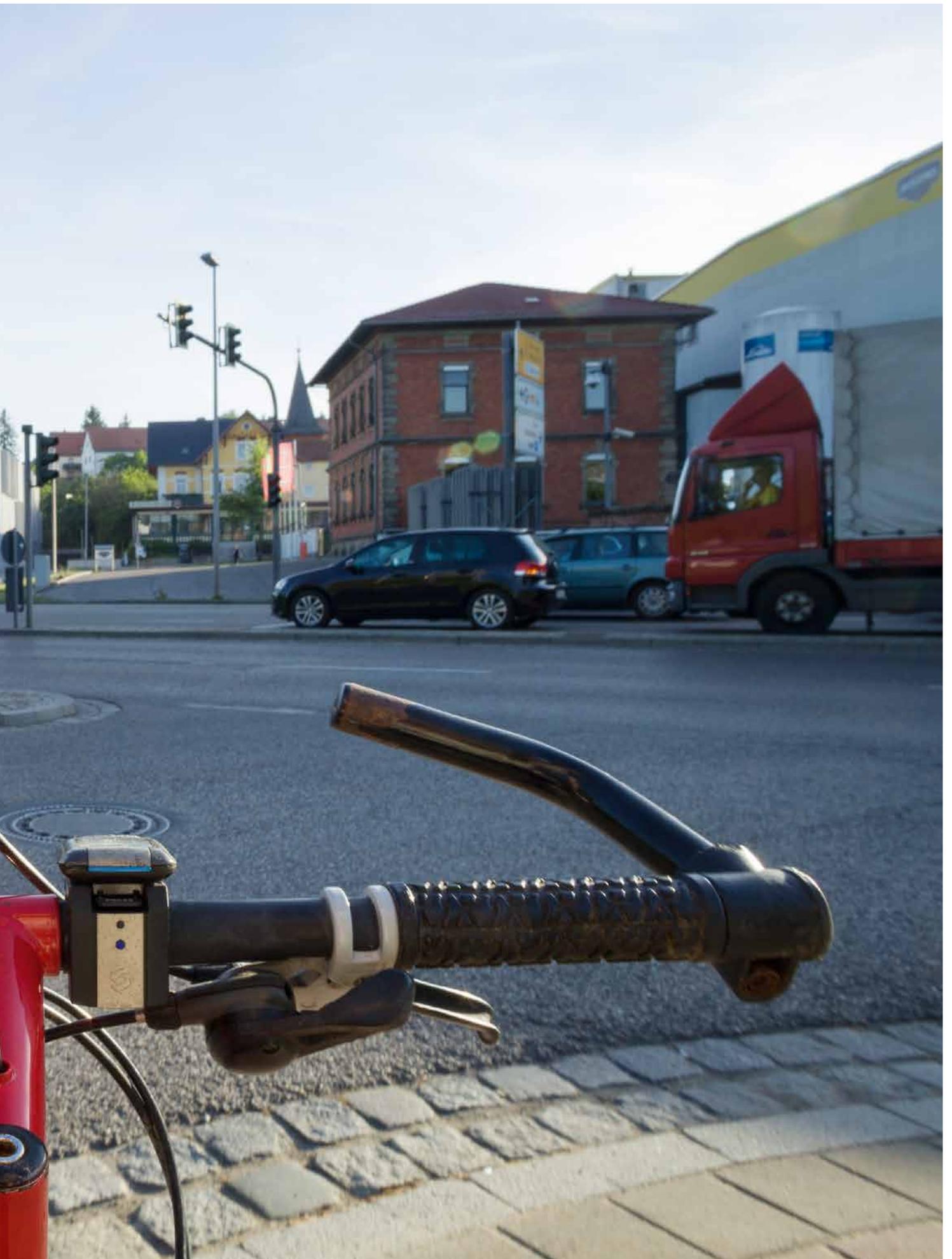


Viele Radler, wenig Platz: An der Kreuzung Residenzstraße/Eyberstraße quetschen sich Pedaletreter und Fußgänger auf eine kleine Verkehrsinsel, weil es keine durchgehende Grünphase gibt





Ende des Weges: Wer von der Matthias-Oechsler-Straße Richtung Schafft-Kreuzung fährt, muss abrupt auf die Straße wechseln. Der Radweg endet hier



Konzentriert wechselt Hiltrud Zimmermann zwischen Fahrbahn und Gehweg. Seit vielen Jahren fährt die Logopädin täglich mit dem Fahrrad fünf Kilometer von ihrem Wohnort Höfstetten in ihre Ansbacher Praxis. An den parkenden Autos am Straßenrand des Triesdorfer Bergs fährt sie immer nur sehr langsam vorbei. Zu groß ist ihre Angst vor der Kollision mit einem Auto, wenn ein Fahrer unvorsichtig die Türe aufreißt. Andere Stellen erfordern durch die Verkehrsführung ebenfalls höchste Aufmerksamkeit. „Man bahnt sich halt seinen Weg“, seufzt die 64-Jährige.

Radfahrer wie Hiltrud Zimmermann haben es schwer in Ansbach. Viele Jahrzehnte stand der Autoverkehr im Mittelpunkt des Straßenbaus. Entsprechend holprig gerät der Umbau zu einer fahrradfreundlichen Stadt.

Verwirrend viele verschiedene Regeln, unklare Beschilderungen und Brennpunkte wie die Schlosskreuzung, wo plötzlich Radwege enden, machen das Radeln in der Stadt zum gefährlichen Abenteuer. Mit einer aktuellen Umfrage über die Fahrradfreundlichkeit deutscher Städte bestätigte der *Allgemeine Deutsche Fahrradclub* (ADFC) jetzt die Misere. Ansbach bekam nur die Note 4,1. Besonders schlecht schnitten die Verkehrsführung an Baustellen mit einer glatten 5 und die Ampelschaltung für Radfahrer mit 4,7 ab.

Dabei versucht die Stadt seit langem durch Kampagnen wie „Mit dem Rad zur Arbeit“ im Schulterchluss mit ADFC und AOK, mehr Bürger zum Umstieg vom Auto aufs Rad zu bewegen.

ADFC-Testsieger wie Erlangen, München oder Freiburg im Breisgau zeigen, wie es geht. Dort gehört das Fahrrad wie selbstverständlich zum Stadtbild und ist gleichzeitig Aushängeschild für Umweltfreundlichkeit und modernen Lifestyle. Beidseitig geöffnete Einbahnstraßen mit markierten Radfahrstreifen oder eigene Ampelschaltungen, die beim Linksabbiegen auf der Kreuzung einen kurzen Vorsprung zum Autoverkehr verschaffen, locken beispielsweise in Münster zahlreiche Menschen aufs Rad.

„Die engen Platzverhältnisse in vielen Stadtbereichen erschweren uns eine Verbesserung der Infrastruktur“, erklärt Jonas Wolter, Leiter des Amtes für Stadtentwicklung und Klimaschutz in Ansbach.

Grundlage für die Planung ist das Radverkehrsentwicklungskonzept aus dem Jahr 2009. Es sieht unter anderem bessere Beschilderungen und genügend



„Ich hätte schon viele Unfälle gehabt, wäre ich nicht so eine passive Radfahrerin.“



Buckelpiste: Der Radweg an der Residenzstraße erfordert Geschick beim Umfahren der Schlaglöcher

Fahrradständer vor. Außerdem sollen beim Straßenbau die Radler stärker berücksichtigt werden. Bisher ist allerdings wenig passiert.

Neben der eindeutigen Beschilderung vermisst Beate Krettinger, Grünen-Stadträtin und Mitglied im Verkehrsausschuss, die Toleranz bei den Autofahrern. „Als Radler wird man durch die Verkehrsführung zu wenig wahrgenommen oder angehupt, obwohl man rechtmäßig die Straße benutzt. Das ist ärgerlich“, weiß sie aus eigener Erfahrung. Logopädin Zimmermann würde aus Zeitgründen ebenfalls lieber die Fahrbahn nutzen. Das traut sie sich in der Stadt aber oftmals nicht. „Dort ziehen die Autofahrer zu eng an mir vorbei.“

Klaus Riedel möchte den Radfahrern die Wahl überlassen, ob sie auf der Straße oder dem Gehweg fahren. Es ist eine Kompromisslösung für Stellen, die aus Kosten- oder Platzgründen keinen Ausbau eines separaten Radwegs zulassen. „Das macht aus unserer Sicht gerade in verkehrsberuhigten Bereichen ein schnelleres Vorankommen möglich“, erläutert Riedel. Rückenwind bekam er von einer Studie des Bundesamts für Straßenwesen aus dem Jahr 2009. Demnach sind Radfahrer auf der Fahrbahn selbst am sichersten unterwegs, weil Autofahrer sie dort sehen.

Radler in Ansbach müssen jedoch viele, zumeist enge Wege mit den Fußgängern teilen, manchmal mit, manchmal ohne Trennstreifen. Brenzlich wird es an den Kreuzungen, wo wie am Schloss plötzlich Radfahrer und Fußgänger mit dem Auto zusammentreffen.

Es gibt jedoch auch positive Stimmen. Student Felix Warmuth ist glücklich mit seiner täglichen Zweiradstrecke. Er legt jeden Tag die 1,5 Kilometer zwischen seiner Wohnung in der Schwabedastraße und der Hochschule mit dem Fahrrad zurück. „Durch die Baustellen wird ein Großteil des Verkehrs auf die Rügländer Straße umgeleitet. Mit dem Fahrrad bin ich deshalb aktuell schneller als mit dem Auto. Dass ich auf dem

geteilten Rad- und Fußweg langsamer fahren muss als auf der Straße, stört mich nicht“, sagt Felix.

Klaus Riedel vom ADFC kennt die Lage schon seit vielen Jahren. „Es gibt zwei Zielgruppen“, sagt er. Senioren und Kinder teilen sich gerne zusammen mit Fußgängern einen Gehweg, von der steigenden Zahl der älteren E-Bike-Fahrer einmal abgesehen. Dazu kommen jene Radler, die sich bewusst gegen das Auto entscheiden und dennoch zügig vorankommen wollen. Wie Hiltrud Zimmermann vermissen sie ein fahrradfreundliches Gesamtkonzept, das mehr Leute zum umweltfreundlichen Umstieg motivieren würde. Die jüngst beschlossenen zusätzlichen Fahrradständer und Gepäcksafes könnten nur ein erster kleiner Schritt sein.

„Letztlich müssen mehr Menschen auf das Rad umsteigen, damit sich der restliche Verkehr anpasst“, gibt Klaus Riedel vom ADFC zu Bedenken. Er ist überzeugt, dass man durch eine einheitliche Beschilderung, eine Geschwindigkeitsreduzierung des Autoverkehrs in vielbefahrenen Bereichen auf 30 Kilometer pro Stunde und durch Öffnung von Einbahnstraßen für Radfahrer viel bewirken kann. Alles Maßnahmen, die ohne einen Umbau von bestehenden Strukturen auskommen.

„Da wünschte ich mir, dass sich die Radfahrer bemerkbarer machen. Nur durch Initiative von Bürgern, die für Ihre Sache eintreten, können wir zusammen politische Anträge auf den Weg bringen“, sagt Klaus Riedel.

Gelegenheit dazu wird demnächst ein Bürgerbeteiligungsverfahren geben. Es ist im integrativen Stadtentwicklungskonzept (ISEK) vorgesehen. Hiltrud Zimmermann kann sich gut vorstellen, daran mitzuwirken. Bedarf für eine bessere Fahrrad-Infrastruktur sieht sie in jedem Fall: „Ich hätte schon viele Unfälle gehabt, wäre ich nicht so eine passive Radfahrerin.“



Johannes Seyerlein auf den Stufen seines Geschäfts in der Karlstraße. Das Sortiment umfasst Belletristik, Reise- und Regionalliteratur

” Das
Buch
funktioniert
immer.“

Seit 300 Jahren verkauft ein Fachgeschäft in Ansbach gedruckte Lektüre. Inhaber Johannes Seyerlein spricht im KASPAR-Interview über Konkurrenz, Online-Shops und die Zukunft seiner Branche

TEXT: LISA GERTH
FOTOGRAFIE: MARTIN REITER
LAYOUT: MELANIE KRAUTER

Über dem Eingang hängt ein altmodisches Schild mit weißen Buchstaben. „Buchhandlung Seyerlein“ ist darauf zu lesen. Drei Stufen führen zu einer schweren Holztür. Im Laden ragen Bücherregale bis unter die Decke. In einer Sitzecke empfängt Johannes Seyerlein zum Interview.

Johannes Seyerlein

absolvierte nach bestand-nem Abitur eine Lehre zum Buchhändler in München. Anschließend studierte der gebürtige Ansbacher drei Jahre Betriebswirtschaftslehre an der Fachhochschule Würzburg. Der 55-jährige Inhaber der *Buchhandlung Seyerlein* feiert dieses Jahr sein 25. Dienstjubiläum.

Welches Buch haben Sie zuletzt gelesen?

Das war *Im Schatten des Schwertes* von Tom Holland. Dabei geht es um die Anfänge des Islams und die Entstehung des arabischen Weltreiches.

War es für Sie schon als kleiner Junge klar, dass Sie mal Buchhändler werden?

Als Kind hat sich mein Berufswunsch ziemlich oft geändert. Ich wollte zum Beispiel mal Feuerwehrmann werden. Mit 15 Jahren habe ich mich dann für eine Ausbildung zum Buchhändler entschieden, so wie mein Vater und Großvater auch.

Was unterscheidet Ihren Buchladen von den großen Ladenketten?

Unser Sortiment ist individueller zusammengestellt. Besonders bei regionaler Literatur haben wir ein breites Angebot. Das unterscheidet uns deutlich. Viele Krimis spielen in Franken, zum Beispiel *Der Tod ist der Sünde Sold* von Heinrich Veh oder *Frankenruh* von Horst Prosch. Die Bücher von regionalen Autoren sind in den Medien natürlich nicht so präsent. Umso erfreulicher ist es, dass solche Bestellungen uns auch über die bayerischen Landesgrenzen hinweg erreichen. So haben schon Kunden aus Mainz oder Hamburg bei uns bestellt.

Wie schwierig ist es, Ihr Geschäft zu behaupten?

Wir haben Stammkundschaft, die uns treu ist. Es ist jedoch aufwändig, neue Kunden zu gewinnen. Dafür müssen wir ackern, also für die Buchhandlung werben, zum Beispiel mit Anzeigen im Internet oder Flyern.

Wie schaffen Sie den Spagat zwischen Tradition und moderner Bücherbranche?

Ohne Tradition geht es nicht. Sie ist auch Unterscheidungsmerkmal zu anderen Anbietern. Allerdings muss man immer auf der Höhe der Zeit sein. Wir haben eine Homepage, einen Online-Shop und bieten auch E-Books an. Es ist wichtig, die Leute darauf aufmerksam zu machen, dass sie bei uns auch nachts um halb zwei ein Buch im Internet bestellen können und es dann schon am nächsten Tag in der Hand halten.

Es gibt viele Möglichkeiten, Bücher online zu bestellen.

Die Shops von anderen Buchläden, auch die der großen Ketten, sind für uns kein Problem. Einzig Amazon ist der entscheidende Faktor. Wenn es diesen Versandhandel nicht gäbe, wäre unser Umsatz im Internet sicher dreimal so hoch.

Was bieten Sie, was Amazon nicht hat?

Wir kennen unsere Kunden und können sie in einem persönlichen Gespräch in der Buchhandlung besser beraten.

Werden E-Books das traditionelle Buch eines Tages verdrängen?

Ich sehe keine Gefahr. Seit Jahren wird prophezeit, dass Bücher aus der Mode kommen. Begonnen hat das schon in den 60er Jahren mit der Entwicklung des Fernsehens, dann kamen Hörbücher und schließlich die digitale Lektüre. Das traditionelle Buch ist trotzdem auf dem Markt geblieben. E-Books haben nicht mal zehn Prozent Marktanteil.

Wie läuft Ihr Geschäft mit E-Books?

Wir verkaufen sie zwar, aber nur wenige.

Welche Vorteile hat die Digitalisierung in Ihrer Branche?

Für den Buchhändler gibt es keine Vorteile, weil der Vertrieb von den Verlagen größtenteils selbst organisiert wird. Für den Leser ist

es praktisch, wenn er in den Urlaub fliegt und seine Bücherauswahl digital transportieren kann. Das spart Kilos. Ich persönlich habe lieber ein Buch in der Hand. Der größte Teil unserer Kunden sieht das ähnlich.

Wird es das gedruckte Buch auch noch in 100 Jahren geben?

Ja, auf jeden Fall. Der entscheidende Vorteil ist, dass man es einfach aufbewahren kann. Auf einer CD ist in 100 Jahren nichts mehr zu hören. Das Buch funktioniert immer.

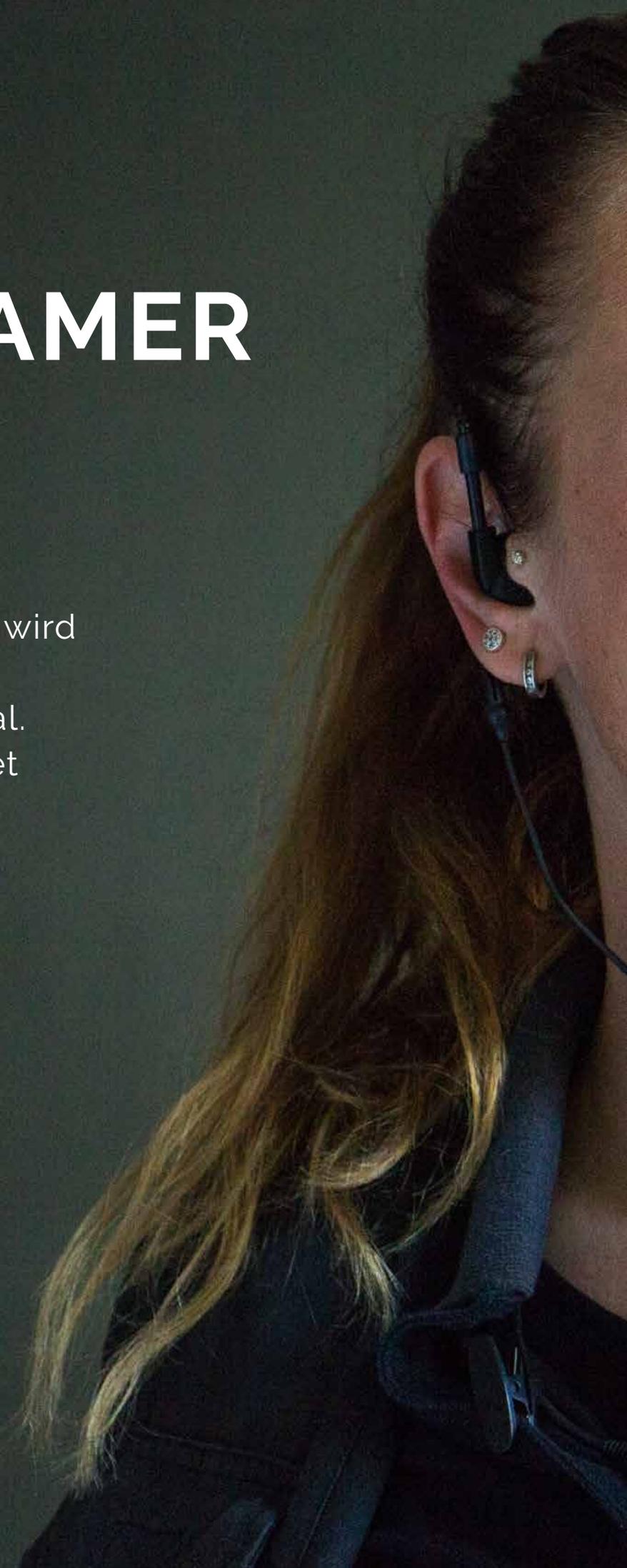
Welchen Titel können Sie den KASPAR-Lesern empfehlen?

Der aktuelle Roman von Paul Auster *4 3 2 1* ist sehr beliebt. Er erzählt viermal die Lebensgeschichte von Archibald Ferguson im 20. Jahrhundert in den USA und das immer unterschiedlich.

WACHSAMER BLICK

Die Sicherheitsbranche wird von Männern dominiert. Aniko Fohrer ist das egal. Die Ansbacherin arbeitet als Security-Frau

TEXT: ANNA MARTIN
FOTOGRAFIE: EVA ORTTENBURGER
LAYOUT: PAMELA KANCELISTA





**PRO-TECT
SECURITY**

**PRO
SEC**

Samstagabend in den Ansbacher *Kammerspielen*. An einem Stehtisch lehnen fünf große, dunkel gekleidete Männer mit dem

Rücken zur Eingangstür. „Pro-Tect Security“ ist in weißen Lettern auf ihre schwarzen Westen geschrieben. Noch zehn Minuten bis zum Beginn der Neunziger-Party. Einer der Männer macht sich auf den Weg zur Bar. Hinter ihm kommt eine weitere Person zum Vorschein. Sie ist in die gleiche Uniform gekleidet, nur nicht so groß gebaut wie ihre Kollegen. Die Frau mit dem Pferdeschwanz schnallt ihren Gürtel um, packt Taschenlampe und Handschellen ein und legt sich ihr Funkgerät an. „Noch fünf Minuten“, rauscht es in ihr Ohr. Aniko Fohrer wird heute die Einlasskontrolle übernehmen.

Die 33-jährige Security-Frau sorgt seit drei Jahren in der *Kammer* oder auf den Partys der Hochschule für Sicherheit. Angefangen hat die alleinerziehende Mutter, weil sich der Job gut mit Kindern ausüben lässt. Sie arbeitet nur am Wochenende abends, während Oma auf den Nachwuchs aufpasst. Unter der Woche ist Fohrer als Personalsachbearbeiterin für eine Baufirma tätig. Den Security-

„Frauen beruhigen Auseinandersetzungen zwischen Männern besser als die Kollegen desselben Geschlechts.“

Job übt sie zusätzlich aus, weil ihr die Arbeit so viel Spaß macht. „Wir sind alle wie eine große Familie“, sagt sie und lächelt dabei ihre Kollegen an.

Die ersten Besucher treffen in der *Kammer* ein. Freundlich begrüßt Fohrer die Gäste, kontrolliert die Taschen und legt ihnen die Eintrittsbändchen um. Das Klischee vom grimmig schauenden Kasten im zu engen Anzug ist lange passé. Moderne Sicherheitsfirmen setzen mittlerweile auf Deeskalation, anstatt auf Einschüchterung. Voraussetzung für den Beruf sind keine Muskelpakete, sondern ein bestandener schriftlicher Test bei der Industrie- und Handelskammer. Er prüft das Wissen über die Rechte und Pflichten der Security. Sportlich sollten die Sicherheitskräfte trotzdem sein. Vor allem aber offen und ohne Berührungsängste. Ob Mann oder Frau spielt dabei keine Rolle.

Als um zwei Uhr der Einlass schließt, rufen ihre Kollegen die Wachfrau über Funk in die männliche Sperrzone, die Damen-



**Vorherige Seite: Aniko Fohrer steht während des Einsatzes ständig mit ihren Kollegen über Funk in Kontakt
Oben: Handschellen gehören zur Ausstattung der Wachfrau**

toilette. Ein Mädchen übergibt sich in der Kabine und reagiert nicht mehr auf die Rufe der Sicherheitsarbeiterin. Fohrer zieht ihre schwarzen Lederhandschuhe an, geht ein paar Schritte zurück, nimmt Anlauf und tritt mit einem kräftigen Stoß die Türe ein. Das Mädchen ist volltrunken und hängt mit dem Kopf auf der Kloschüssel. In ihren Haaren und auf ihren Kleidern klebt Erbrochenes. Aniko Fohrer weckt das Mädchen auf und säubert es über dem Waschbecken. „Das kommt schon mal vor, dass sich die Leute überschätzen“, berichtet sie. „Wir helfen ihnen dann.“

Den restlichen Abend verbringt das Sicherheitspersonal im Veranstaltungssaal und behält über 350 Besucher im Blick. Überall

stehen Menschen, die freudig miteinander tanzen oder sich küssen. Die Szene wird plötzlich durch einen Funkruf unterbrochen. „Streit an der Bar“, tönt es in den Headsets der Wachleute. Fohrer und drei ihrer Kollegen stürmen los. In der Eile reißen sie dabei einen Barhocker um. Zwei Männer haben sich mit der Frau hinterm Tresen angelegt. Die Sicherheitskräfte begleiten die beiden vor die Tür und beruhigen sie. Weiterfeiern dürfen die Streitlustigen trotzdem nicht. „Um die Ruhe zu bewahren“, erklärt Aniko Fohrer.

Laut Fohrer schlichten Frauen Auseinandersetzungen zwischen Männern besser als die Kollegen desselben Geschlechts, weil dabei kein „Hahnenkampf“ stattfindet. Andersrum reagieren Frauen auf

die Sicherheitsarbeiterin oft zickiger. „Die Frauen stehen eben auf Männer in Uniform“, scherzt Fohrer.

Während es draußen langsam hell wird, leert sich die Tanzfläche. Nur noch ein paar verliebte Pärchen drehen sich eng umschlungen. Manch einer sitzt alleine am Rand. Um vier Uhr gehen die bunten Lichter aus und die Deckenlampe an. Die Wachleute begleiten die letzten Gäste zum Ausgang und schließen hinter ihnen die Türen. Die Nacht endet, wo sie begann, am Stehtisch. Müde sitzt Aniko Fohrer mit ihren Kollegen auf Barhockern. Sie rauchen eine letzte Zigarette und lassen die Schicht Revue passieren. Es war eine ruhige Nacht.

Stilles Interview



Wie hilfreich ist der Sport für die Integration junger Flüchtlinge?

Uschi Strebel

Trainerin der Volleyball-
Herrenmannschaft des
TSV Ansbach:

„Selbst engagieren,
andere motivieren.“

Uschi Strebel trainiert seit November 2015 die Volleyball-Herrenmannschaft des *TSV Ansbach*. Acht Flüchtlinge hat die gebürtige Ansbacherin in ihr Team integriert. Anfangs spielten sie nur gegen Hobbymannschaften. Bald meldete die Grundschullehrerin ihre Truppe in der Kreisliga an. Mit Erfolg: In der ersten Saison machten sie als Tabellenzweiter in der Kreisliga Süd den Aufstieg perfekt. „Das war eine meiner schönsten

Spielzeiten“, erinnert sich die Trainerin. Für ihre Arbeit mit den Flüchtlingen wurde die 54-Jährige von Bundeskanzlerin Angela Merkel ausgezeichnet. Ihr soziales Engagement zeigt die Pädagogin mit dem Hauptfach Sport auch in ihrem Beruf. „Als Grundschullehrerin arbeite ich gerne mit Kindern zusammen. Ich möchte sie weiterentwickeln. Genauso ist es mit den Flüchtlingen, die mir sehr ans Herz gewachsen sind“, verrät Uschi Strebel.

TEXT: YANNIS DREISCHMEIER

FOTOGRAFIE: JULIA BLUHM

LAYOUT: SYLWIA URBAN



Wie sieht für Sie der perfekte Urlaub aus?



Was schätzen Ihre Jungs an Ihnen als Trainerin?



Afghanische Jungs aus Ihrer Mannschaft sollen abgeschoben werden. Was haben Sie bei dieser Nachricht gefühlt?



Sie haben den Besuch bei der Bundeskanzlerin genutzt, um auf die Abschiebeproblematik aufmerksam zu machen. Wie hat sie reagiert?

TEXT:DOREEN PFEIFFER

FOTOGRAFIE: CORNELIA HESSENAUER

LAYOUT: SYLWIA URBAN



Von welcher Art Musik bekommen Sie gute Laune?

Dr. Thomas Liesen

Professor für
Hörfunkjournalismus und
Betreuer
des Campusradios
ANgedacht:

„Hören, was gut ist,
schreiben, was wahr ist.“

Thomas Liesen kam bereits 2015 als Lehrbeauftragter an die Hochschule Ansbach. Seit November 2016 bringt er den Studenten als Professor das Medium Radio näher und unterrichtet Medizinjournalismus. Der promovierte Mikrobiologe entdeckte früh seine Begeisterung für den Journalismus, insbesondere für Hörfunk und TV.

Für den Hobbymusiker war das Mikrofon seit seiner Jugend ein vertrauter Freund. Bis heute spielt er in verschiedenen Bands. Thomas

Liesen produzierte daher zuerst für Radiosender, bevor er zum WDR ging und erste Artikel schrieb.

Als Journalist genießt er es, Geschichten zu Ende erzählen zu können. Wie etwa für den Film *Leben, lieben, vergessen*, für den Thomas Liesen über drei Jahre hinweg eine junge Mutter mit der Diagnose Alzheimer begleitete. Die Produktion brachte ihm den *Blauen Panther* ein, den bayerischen Fernsehpreis für herausragende Leistungen im deutschen Fernsehen.



Welcher Studententyp nervt Sie am meisten?



Sie bekommen ein wirklich hässliches Geschenk. Wie reagieren Sie?



Wie waren Sie als junger Mann?



Wie bereiten Sie sich auf ein schwieriges Interview vor?

Die Wirtin vom Weinberg

Über den Dächern von Ansbach versorgt
Renate Meyer ihre Gäste mit einer
zünftigen Brotzeit. Den Ausblick vom
Biergarten gibt's gratis dazu

TEXT: LISA GERTH

FOTOGRAFIE: SAMIRA BECKER UND ISABEL-MARIE KÖPPEL

LAYOUT: SYLWIA URBAN



Renate Meyer unterhält sich mit ihren Gästen. Sie übernahm das Wirtshaus von ihrem Vater

s geht bergauf. 101 Treppenstufen führen zwischen kniehohen Gräsern und Butterblumen von der letzten Wohnstraße am Ansbacher Südhang bis zum *Gasthaus Weinberg*. Im Biergarten vor dem Lokal sitzen entspannt Gäste in kleinen Gruppen und lachen. Im Schatten der Linden genießen sie den Blick über ganz Ansbach. Eingerahmt vom satten Grün der umliegenden Wälder wirkt die Stadt plötzlich klein. Die Kirchtürme von St. Gumbertus und St. Johannes sind deutlich zu erkennen, ebenso Orangerie und Hofgarten.

Es ist ein heißer Sommertag mit 30 Grad im Schatten und der Biergarten voll besetzt. Die Mitarbeiter des Lokals haben alle Hände voll zu tun, um die Gäste zu bewirten.

Renate Meyer bereitet in der Küche die Speisen zu. Die 74-jährige Inhaberin kam bereits in der Schänke zur Welt. Seit 1870 ist das Anwesen in Familienbesitz. „Wir sind ein richtiges Wirtshaus. Hier gibt es noch eine ordentliche Brotzeit“, sagt sie mit strahlenden Augen. Auf der Speisekarte stehen Leber, Sülze und Bratwurst.

Als Kind half Renate Meyer auch oft in der Küche oder ging mit ihren Eltern auf das Getreidefeld. Eigentlich sollte ihr jüngerer Bruder das Gasthaus übernehmen. Als Manfred kein Interesse an der Gastronomie zeigte, kam Renate zum Zug. Ihr Mann Willy musste die Entscheidung akzeptieren. „Er hat mich gewollt und das Gasthaus gehörte nun mal dazu“, sagt Renate Meyer. Sie teilt sich die Arbeit mit ihrem Mann bis heute. Willy Meyer steht hinter der Theke, während seine Frau kocht. Für die beiden sind ihre Gäste wie Freunde. „Ich bin gern unter Menschen, das muss ich auch sein bei meinem Beruf. Außerdem bin ich froh, dass ich das noch machen kann“, sagt die 74-Jährige. „Wenn es schmeckt, ist alle Mühe vergessen.“

Immer donnerstags tönt „Wochenend und Sonnenschein“ von den *Comedian Harmonists* über das Weinbergplateau. Der Männerchor des Gesangsvereins Ansbach-Hennenbach probt. Ab und zu läuft den Gästen auch mal ein Huhn über den Weg. Das Federvieh gehört genauso zum Hof wie die Schweine im Stall sowie Hunde und Katzen.

Willy Meyer wischt die Tische und Stühle mit einem Lappen ab. Er summt vor sich hin. Als Ansbach noch eine kleine Stadt war, konnten er und seine Frau die Gäste von der Innenstadt zu ihrem Gasthof laufen sehen, Hochhäuser waren noch nicht gebaut. Bis heute gehört der Weinberg zu den traditionellen Ausflugslokalen der Stadt. „Langweilig wird es bei uns nicht. Uns besuchen Gäste von jung bis alt“, sagt Renate Meyer.

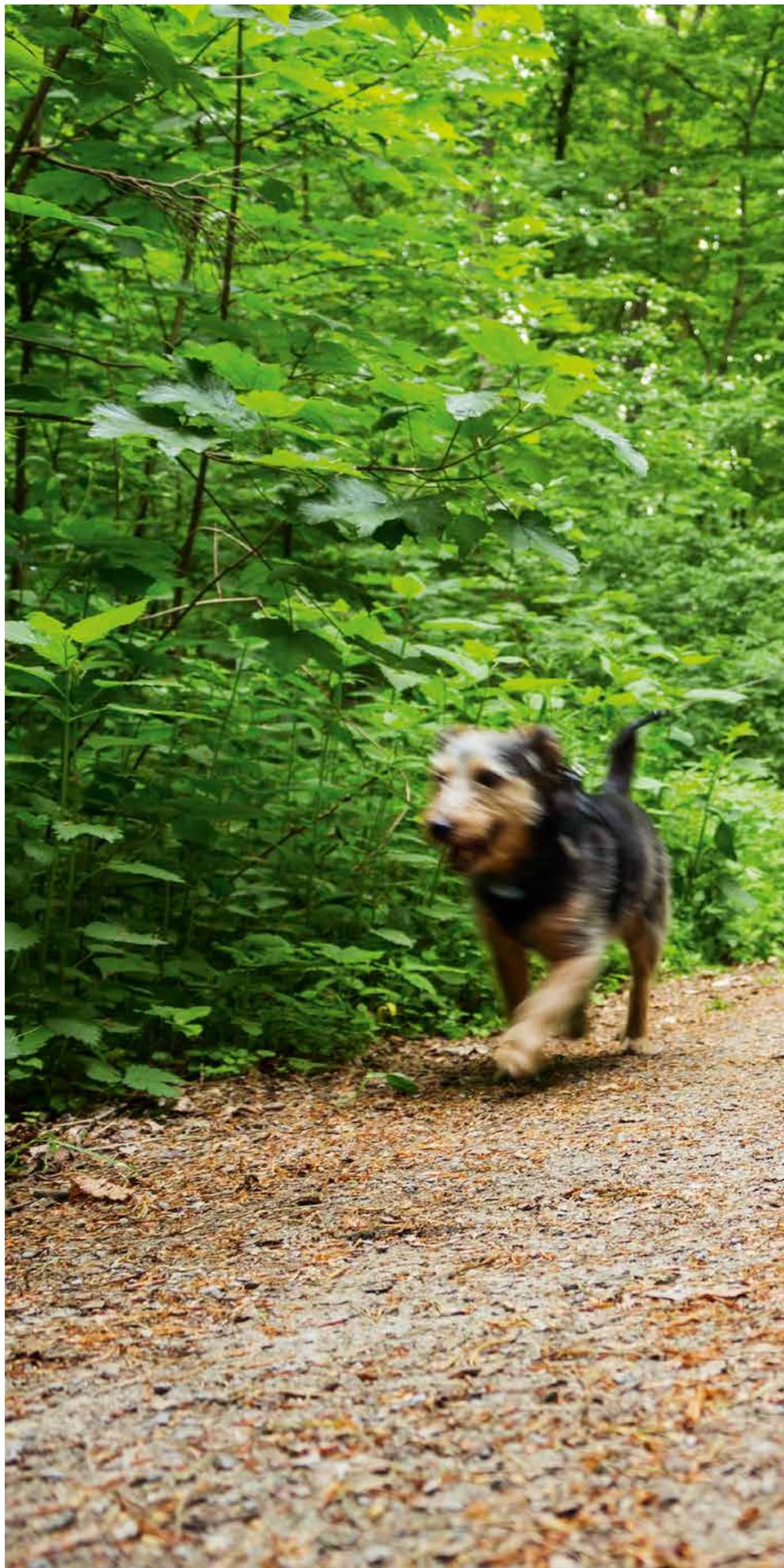
Direkt hinter dem Gasthaus beginnt der *Tiergarten*. Das Waldgebiet diente einst als Jagdrevier der Markgrafen. Heute ist es ein



Ein glückliches Huhn am *Gasthaus Weinberg*. Besucher genießen den Blick über ganz Ansbach

Paradies für Spaziergänger und Jogger. Vögel zwitschern, ein Kuckuck ruft. Die Sonnenstrahlen fallen durch die Baumkronen, unter denen schmale Pfade hindurchführen. Abgebrochene Äste liegen auf den Wegen. Es raschelt, knackt und knistert. Viele Spaziergänger genießen die Ruhe. Marita Klein ist mit ihrem Hund Nemo unterwegs. Sie kommt jedes Jahr aus Schwerin nach Ansbach, um ihre Tochter zu besuchen. „Im *Tiergarten* kann man dem Trubel der Stadt entfliehen. Es ist sehr idyllisch. Ich gehe gern mit meinem Hund hier spazieren“, sagt sie. Am Rande des Waldes liegt die *Bernadotte-Wiese*, benannt nach dem französischen Marschall, der hier mit seinen Offizieren auf Kosten der Ansbacher den Geburtstag von Kaiser Napoleon feierte.

Renate und Willy Meyer sitzen nach einem anstrengenden Arbeitstag im Biergarten und genießen einen Augenblick der Ruhe. Ein Gast hat den Ausblick von ihrem Wirtshaus bei einbrechender Dunkelheit sogar einmal mit dem Lichteermeer von Locarno verglichen. Renate Meyer schätzt besonders die Lage in der Natur. „Es ist überall grün bei uns und die Wolken sehen jeden Tag anders aus. Ich bereue nicht, dass ich mich für den Familienbetrieb entschieden habe“, sagt die Weinberg-Wirtin und lächelt zufrieden.





Der *Tiergarten* ist beliebt bei Hund und Herrchen

Michael Sichelstiel und Hund
Nick begrüßen die Gäste in
Michels Whisky-Kontor



The Whisky Man

Michael Sichelstiel wollte einen kleinen bescheidenen Laden.
Entstanden ist ein hochprozentiges Spezialitätengeschäft für Einsteiger und
Kenner der edlen Tropfen

TEXT: WILHELM NIRSCHL

FOTOGRAFIE: CORNELIA HESSENAUER

LAYOUT: JESSICA CHAVES

Die bernsteinfarbene Flüssigkeit rinnt wie Öl am Glas herunter. Die Augen sind geschlossen. Die Brauen weit nach oben gezogen. Der Mann im Tweed-Sakko lässt die Aromen des acht Jahre alten irischen Whiskys *The Quiet Man* um die Zunge spielen. Dann passiert etwas mit ihm. Lächelnd wiegt er den Kopf langsam von links nach rechts. „Dann“, resümiert Michael Sichelstiel, „lässt man sich erst einmal Zeit.“

Der 54-Jährige sitzt mit übergeschlagenen Beinen in einem blumenbestickten Sessel im hinteren Teil seines Fachgeschäfts. Sichelstiel hat sich vor zwei Jahren den Traum vom eigenen Whiskyhandel erfüllt.

Bis dahin war die Vita vielseitig. Nach dem Studium der politischen Wissenschaften und Geschichte

arbeitete der Mann mit dem gepflegten Dreitagebart als Manager eines Verlags mit dem Handel von Recyclingpapier. „Leider ging der Verkauf den Bach runter“, erklärt der Ansbacher.

Seit 1982 ist Michael Sichelstiel Mitglied bei den Grünen. Vom Orts- über den Kreisvorstand stieg er bis zum Fachreferenten der Landtagsabgeordneten Renate Ackermann auf. Als sie 2013 nicht mehr kandidierte, schied auch Sichelstiel aus seinem Amt. Er musste sich eine neue Arbeitsstelle suchen.

Während des Studiums kam er zum ersten Mal mit Whisky in Kontakt. Dabei schmeckte ihm die goldgelbe Spirituose anfangs nicht sonderlich. „Meine ersten Erfahrungen waren keine positiven gewesen“, sagt Sichelstiel und grinst. Damals war das Getränk so

angesagt wie heutzutage Gin oder Craftbeer. Die Flaschen holten sich die Studenten am örtlichen Supermarkt. Im *Komet* in Erlangen kauften sie damals den *Racke Rauchzart*, ein günstiges Gemisch aus verschiedenen schottischen Malts und heimischen Getreidebränden. „Es hat nicht besonders gut geschmeckt. Wir haben Whisky-Cola getrunken. Das war ganz furchtbar“, blickt er zurück.

Erst Jahre später kommt der Wendepunkt. Ein Bekannter lädt ihn auf einer Feier zu Whisky ein. „Was isst und trinkst du denn gerne?“, fragte er. Sichelstiel antwortet: „Pils, trockenen Wein, kräftigen Rotwein, Geräuchertes.“ Er bekommt eine Kostprobe vor die Nase gestellt. Ein *Talisker* von der schottischen Insel Skye. Den Geschmack wird er nie vergessen: „Der war leicht rauchig, sehr

aromatisch, etwas maritim. Ich war hin und weg. Der *Talisker* ist schuld, dass es jetzt diesen Laden gibt“.

Neben seinen Hobbys Lesen, Fotografie und Schach beschäftigte er sich ab sofort mit dem kostbaren Erzeugnis aus Malz, Hefe und Wasser. Bei Führungen durch Destillieren in Schottland kam Michael Sichelstiel direkt

ich konnte meine persönlichen Interessen verwirklichen“, sagt Sichelstiel. „Als Selbstständiger bin ich mein eigener Chef.“ Das Erdgeschoss eines historischen Hauses in der Ansbacher Neustadt war der passende Ort für sein Whiskyparadies.

„Anfangs wollte ich nichts Besonderes aus dem Laden machen.

cken. Richtung Lager steht beispielsweise ein Konstrukt aus Weinkisten. Darauf sind etliche Flaschen Gin und Cognac drapiert. Stolz erklärt er: „Den Turm hab ich erst angepasst und dann mit dem Akkuschauber zusammengespaht.“

Für seine Kunden nimmt sich der Fachmann viel Zeit. Sichelstiel erklärt ihnen Destillieren, die Filtration und Fassarten. Als er über die einzelnen Aromen seiner abgefüllten Schätze spricht, vermittelt er das Gefühl, jede Flasche selbst abgezapft zu haben. Die meisten Käufer suchen etwas für sich selbst. Andere möchten ein Geschenk für einen Whiskyfreund besorgen. Für Sichelstiel gilt es dann aus den vagen Angaben des Kunden und seinem Fachwissen den richtigen Geschmack zu treffen. „Oft habe ich Glück. Die Leute kommen dann vorbei und bedanken sich bei mir“, sagt er stolz.

Das Geschäft läuft daher immer besser. „Hier geht viel über Mund-zu-Mund-Propaganda“, sagt Sichelstiel zufrieden. Viele empfehlen den Laden weiter.

In seinem Reich scheint die Zeit langsamer zu verstreichen. Er nimmt noch einen Schluck, sinkt behutsam in die Rückenlehne seines alten, blumenbestickten Sessels und lässt sich Zeit – für sich und seinen Whisky.

»Der Talisker ist schuld, dass es jetzt diesen Laden gibt.«

mit der Herstellung in Kontakt. „Den Rest meines Wissens habe ich mir angelesen und angetrunken“, berichtet er lachend. Über die Jahre eignete er sich ein Fachwissen an, das in der Umgebung einzigartig ist.

Nach der Beschäftigung im Landtag standen alle Zeichen auf Neuanfang. Zur selben Zeit machte in Ansbach das damalige Whiskygeschäft zu. Freunde und Bekannte rieten ihm, die Chance zu nutzen und einen eigenen Laden zu eröffnen. „Das reizte mich. Es hatte mit mir zu tun und

Eher praktisch einrichten, mit Holzregalen von Ikea“, gibt der Selbstständige zu. Heute stehen alte Whiskyfässer neben Regalen aus Eichenholz und Ziegelsteinen. Leuchter, gefertigt aus den Dauben früherer Fässer, ragen in den Raum hinein und setzen die Spirituosen in Szene. Zwischen der Ladentheke und dem Körbchen von Hund Nick steht in einer Ecke des Geschäfts ein Kaminofen. Michael Sichelstiel hat Gefallen daran gefunden, selbst Hand anzulegen und den Laden zum Leben zu erwe-

SCHÄTZE AUS DEM FASS

Von samtweich bis kräftig-herb: Die Aromen der Whiskys sind so vielfältig, wie die Geschichte der Brennereien. KASPAR stellt sechs edle Tropfen vor

CARDHU

Der Einsteiger

zwölf Jahre alter Single Malt
keine schwierigen Aromen
reift ausschließlich in alten
Bourbon-Fässern aus Eichenholz
Geschmack: Harz und Honig,
Eichennoten, leicht rauchig

YELLOW SPOT

Der Milde

zwölf Jahre alter Single Pot Still
in drei verschiedenen
Fassarten gereift
dreifach destilliert
Geschmack:
honigsüß, Kaffeearomen,
Milchschokolade und Pfirsich

AMRUT FUSION

Der Exot

drei Jahre alter Single Malt
indischer Whisky
Fusion aus schottischer und
indischer Gerste
Geschmack: kräftige Fruchtnote,
frische Eichentöne, leicht rauchig



GLENFARCLAS

Der Klassiker

zehn Jahre alter Single Malt
Destillerie seit sechs Generationen
(150 Jahre) im Familienbesitz
„Cask Strength“ ist einer der
ersten Whiskys in Fassstärke
Geschmack: trocken,
Sherrynoten, Apfel und Birne

KILCHOMAN 100% ISLAY

Der Kräftige

sechs Jahre alter Single Malt
Destillerie ist bekannt
für kräftige Whiskys
ausschließlich Produkte der
Insel Islay enthalten
Geschmack: malzig,
Zitrusfrüchte, Vanille

SPRINGBANK 21

Der Exklusive

21 Jahre alter Single Malt
kleine unabhängige Brennerei
durch spezielles Verfahren
zweieinhalb Mal destilliert
Geschmack: Toffee,
gezuckerte Mandeln,
reife Wassermelone

Die kleine Whisky-Schule

Auf den Etiketten stehen die unterschiedlichsten Fachbegriffe. Eine Erklärung für Einsteiger

SINGLE MALT WHISKYS

Sie stammen aus einer einzigen Brennerei. Als Getreide wird ausschließlich gemälzte Gerste verwendet. Single Malt Whiskys sind in der Regel hochwertiger als Blended Whiskys.

SINGLE POT STILL

Hergestellt aus einer Mischung von gemälzter und ungemälzter Gerste. Der Whisky wird im besonders aufwändigen „Pot Still“-Verfahren destilliert und ist keine Massenproduktion.

BLENDED WHISKYS

Ein Verschnitt aus bis zu 50 verschiedenen Destillaten und Grain Whisky (kontinuierlich destilliert aus verschiedenen Getreidesorten). Man achtet auf gleichbleibenden Geschmack.

CASK STRENGTH / FASSSTÄRKE

Der Whisky wird nicht verdünnt. Er behält den Alkoholgehalt, der durch die Reifung entsteht, bei, die sogenannte Fassstärke. Je nach Geschmack wird er pur oder mit Wasser getrunken.



**Ballspiel mit Besen:
Dominique Boer verteidigt die Ringe**

Auf die Besen, fertig, los!

Eine neue Sportart ist über Ansbach im Anflug. Quidditch heißt das Spiel, das ursprünglich Harry Potter und seine Freunde begeisterte. Werden im Hofgarten genug Muggel für eine Mannschaft zusammen kommen?

München hat es. Hamburg hat es. Und Ansbach jetzt auch: ein Quidditch-Team. Zumindest fast. Gäbe es da nicht eine höhere Macht. Den schlecht gelaunten Quidditch-Gott. Für alle, die sich jetzt fragen: Was bitte ist Quidditch? Wieso fast? Und vor allem: Was hat ein Gott damit zu tun? Ganz langsam. Der Reihe nach.

Wer *Harry Potter* gelesen oder die Filme gesehen hat, der weiß: Quidditch ist der Sport aus den Harry-Potter-Romanen von Joanne K. Rowling. Der Zauberlehrling Harry jagt auf seinem geliebten Besen, dem „Nimbus 2000“, durch die Luft. Dabei muss er Tore schießen, Klatschern ausweichen und am Ende den goldenen „Schnatz“ fangen. Frei nach dem Motto „Was Harry kann, können wir auch“, riefen zwei amerikanische Studenten 2005 das Muggel-Quidditch ins Leben. Muggel? Das sind im Harry-Potter-Universum Menschen, die nicht zaubern können. Am Anfang noch belächelt, hat sich das Muggel-Quidditch zu einem

professionellen Sport entwickelt. In Deutschland gibt es über 280 Mannschaften und sogar einen eigenen Quidditch-Verband. Alle zwei Jahre findet die Weltmeisterschaft statt. Teilnehmer aus über 20 Nationen schwingen sich auf ihre Besen und treten gegeneinander an. Wir haben es hier also nicht mit Nerdsport zu tun.

Aber wie funktioniert dieser Trend überhaupt? Eins ist klar: Zauberer können auf Besen fliegen, für Muggel ist das technisch unmöglich. Daher wurde der Sport „muggeltauglich“ gemacht. Statt

auf einem Besen reiten Normalsterbliche auf einem PVC-Rohr. Dieses klemmen sie zwischen ihre Oberschenkel und dann heißt es: Auf die Besen, fertig, los! Um keinen Unfall zu bauen, sollte ein Muggel vor dem Start natürlich die Regeln kennen. Diese sind in einem über 60-seitigen PDF-Dokument zusammengefasst. Keine Sorge. In der Kürze liegt die Würze. Hier das Wichtigste: Eine Mannschaft besteht aus weiblichen und männlichen Muggeln. Drei Jäger jedes Teams versuchen den Quaffel, einen Volleyball, durch ei-





Fantastischer Fang:
Dominique Boer fliegt förmlich in der Luft

nen der drei gegnerischen Torringe zu befördern. Der Hüter versucht das zu verhindern. Zeitgleich werfen zwei Treiber jeder Mannschaft die Gegner mit Dodgebällen ab, das sind volleyballgroße Gummigeschosse. Wer getroffen wird, fällt buchstäblich „vom Besen“. Er muss zurück zu den Ringen laufen und darf erst dann wieder mitspielen. Nach 18 Minuten kommt der Schnatz ins Spiel. Was bei Harry Potter eine kleine geflügelte Goldkugel ist, fliegt beim Muggel-Quidditch als Tennisball daher. Ein neutraler Spieler, der Schnatz-

träger, versteckt ihn in einer Socke an seinem Hosenbund. Jedes Team schickt zwei Sucher los, um ihn zu fangen. Gelingt das, ist das Spiel vorbei. Eine festgelegte Spieldauer gibt es also nicht. Ob die Sucher den Schnatz nach 18 Minuten und wenigen Sekunden fangen oder erst nach einer Stunde, hängt von ihrem Können ab.

Klingt kompliziert? Vielleicht. Doch genau darin liegt der Reiz. Die Mischung aus Handball, Völkerball und Rugby ist actionreich. Einmal dabei, lässt die Faszination viele Muggel nicht

mehr los. So ging es auch Laura Will und Dominique Boer. Eine Freundin aus Hamburg schleppte die beiden Ansbacher zum Training der *Hamburg Werewolves*. Danach war klar: Der magische Sport muss nach Ansbach. Gesagt getan. Die beiden Muggel gründeten die *Souleater Ansbach* – das erste Quidditch-Team in Mittelfranken. Aber eben nur fast. Zwar gibt es eine Facebookseite, Equipment und neun angemeldete Muggel, aber bis Redaktionsschluss noch kein gemeinsames Training.

Seit Monaten versucht das junge Paar das zu organisieren. Vergeblich. Momentan fehlen noch die Spieler. Damit kommt der Quidditch-Gott ins Spiel. Und der ist besonders schlecht gelaunt. Das bekamen Laura und Dominique am Ostermontag das erste Mal zu spüren. Neun arbeitende Muggel hatten frei und waren hoch motiviert fürs Training. Der Quidditch-Gott sah das anders. Er war der Meinung, die Erde stünde kurz vor einer Dürrezeit und bräuchte Regen. Das wäre weiter nicht schlimm – Muggel spielen bei Wind und Wetter. Nur stand der Hofgarten so tief unter Wasser, dass einzig ein fliegender Besen eine ernsthafte Option gewesen wäre. Nacheinander trudelten die Absagen ein. Beim

zweiten Training war seine Laune nicht besser. Muggel Nummer eins war krank. Muggel Nummer zwei musste spontan im Biergarten arbeiten. Das Wetter hatte ganz plötzlich von Weltuntergang auf strahlenden Sonnenschein gewechselt. Dann kam noch das, was kommen musste. Das Spiel der Spiele. DFB-Pokalhalbfinale: Bayern gegen Dortmund. Als Mitglieder eines Fußballteams war es für Muggel Nummer drei und vier Pflicht, das Großevent gemeinsam mit ihrer Mannschaft zu schauen. Das Quidditch-Training war damit erledigt. Besserung? Fehlanzeige.

Der Quidditch-Gott machte da weiter, wo er aufgehört hatte. Die Katze von Muggel Nummer fünf musste in die Tierklinik.

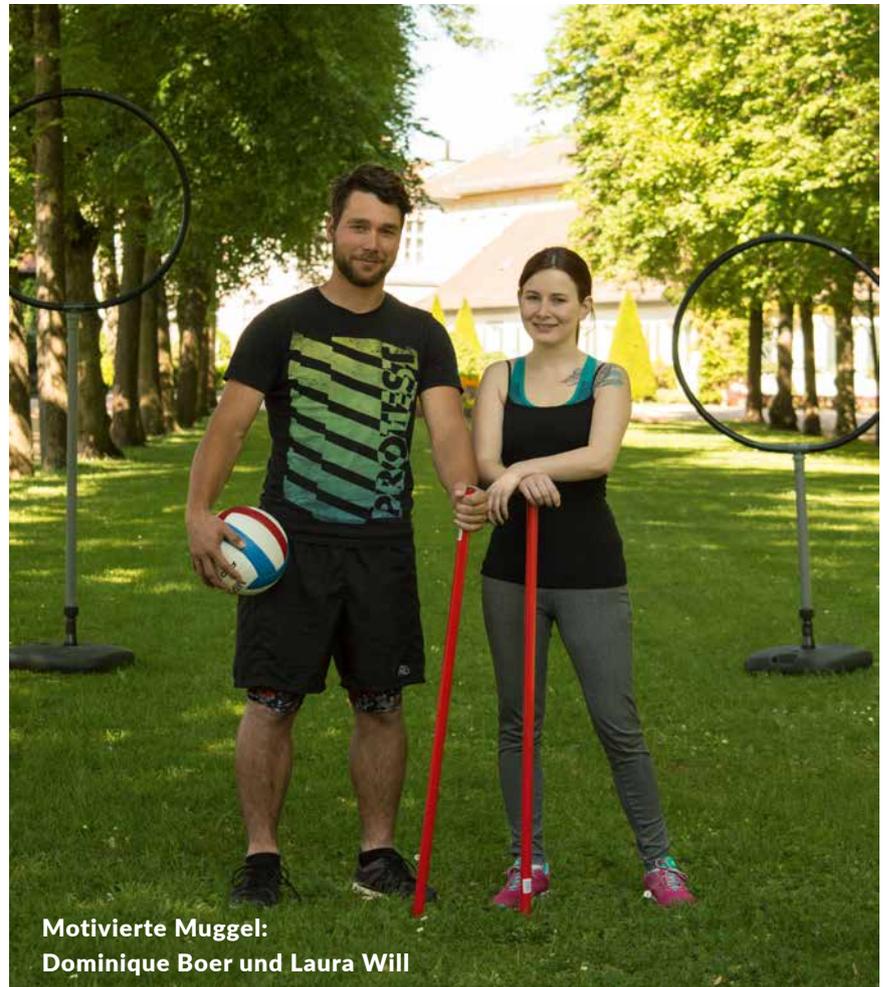
Sie ließ dort ein ganzes Auge. Laura und Dominique konnten ihr Pech kaum fassen. Irgendwie war alles verhext. Die beiden Nichtzauberer dachten kurz daran, alles hinzuwerfen. Zum Glück hielt die Depression nur kurz. Dann flammte die Liebe zum Sport wieder auf. Mit Plakaten und Flyern versuchen Laura und Dominique seither weitere Muggel für Quidditch zu begeistern.

Sie kämpfen immer weiter. Genau wie Harry Potter. Egal ob Basilisk, Dementoren oder Todesser, am Ende hat er Lord Voldemort besiegt. Und der war der größte Magier seiner Zeit – nicht bloß ein schlecht gelaunter Quidditch-Gott.

Lust mitzumachen?

Melde dich über die Facebook-Seite zum gemeinsamen Training an:

[www.facebook.com/
quidditch_in_ansbach](http://www.facebook.com/quidditch_in_ansbach)



**Motivierte Muggel:
Dominique Boer und Laura Will**

Beach
Sun & Fun

SUMMER IN THE CITY

Pools-to-go,
Hawaii-Girls &
Tanzshow (15. Juli),
Cocktails,
Beachbody-
Fotowand
& vieles mehr!

BEACHWATCH Jubiläums-Aktion am 15. Juli

Komm im Beach-Outfit*
zum Shoppen ins Brücken-Center
und gewinne mit etwas Glück
einen Aufenthalt im „Tropical Island“
*Teilnahmebedingungen & Infos
unter www.bruecken-center.de

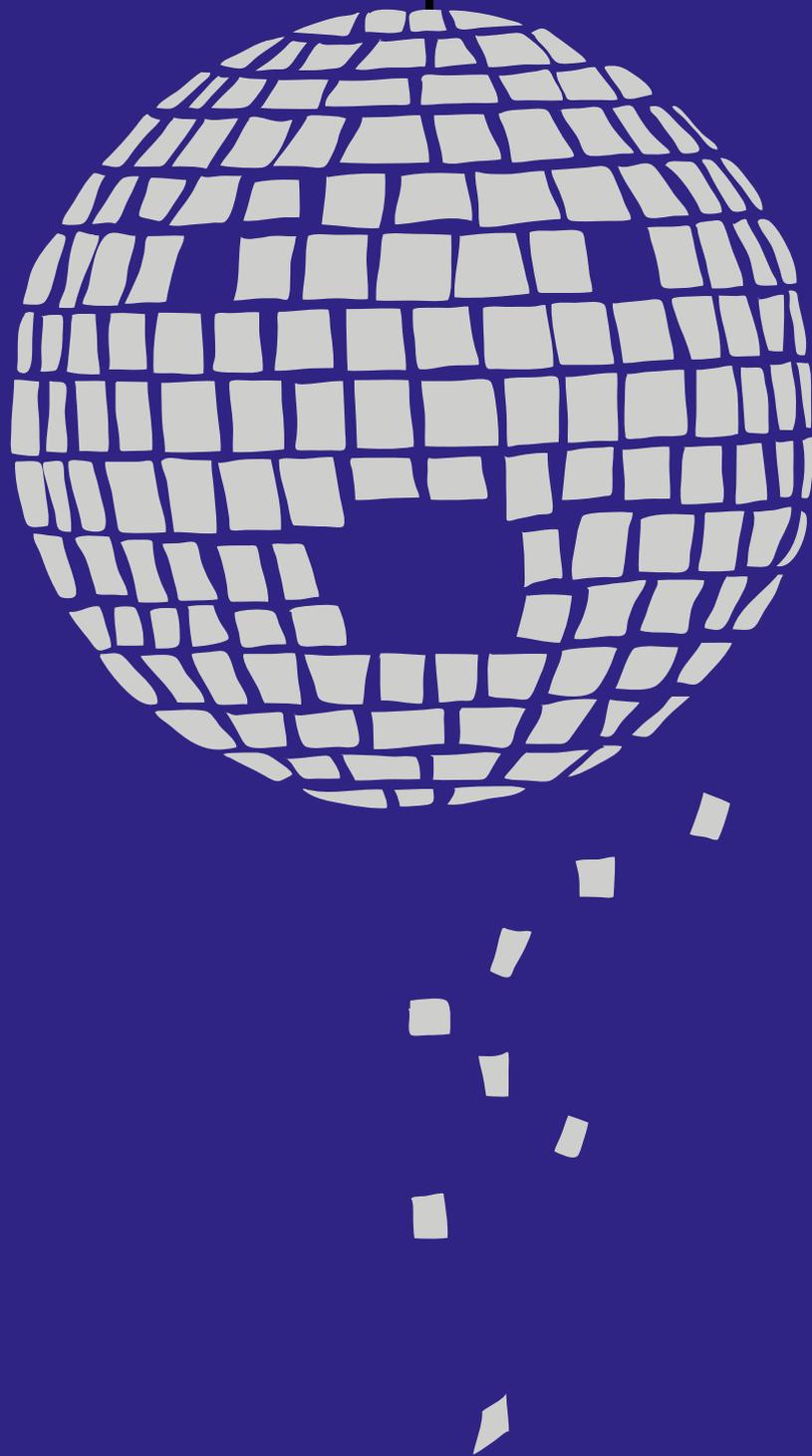
Bei unserem Beach, Sun & Fun Jubiläums-Programm (01. – 22. Juli 2017)

Ab dem 1. Juli heißt es 3 Wochen lang: Summer-Feeling zwischen Palmen und Sonnenschirmen, mit coolen Drinks im Liegestuhl und feinsten Sandstrand-Atmosphäre im Brücken-Center Ansbach.

Gönn dir eine Pause vom Lern- und Prüfungstress und schalt bei einem leckeren Cocktail zwischen Palmen und Sonnenschirmen mal richtig ab. Neben einer echt coolen Strandlandschaft warten jede Menge Aktionen auf euch!

Änderungen vorbehalten.





ICH GEB'S AUF!

Wie unser Autor vergeblich versuchte, ins Ansbacher Nachtleben zu finden

„Sorry Bro!“, plärmt mich der betrunkene Typ mit weißem Calvin-Klein-Shirt und roten Nike-Airs an, der mich angerempelt hat. Es ist Donnerstagabend. Ihm scheint die „1€ 99 Party“ im *Alpenmax* „gut“ zu bekommen, denn heute Abend gibt es in der Diskothek jedes Getränk zum Motto-Preis. Ich stehe unbeholfen auf der Tanzfläche und rätsle, wie man sich zu Chartmusik bewegt, ohne wie ein frisch geköpft Huhn herumzuzappeln. So wie meine Begleiter an dem Abend: Kommilitonen, mit denen ich bisher nie zu tun hatte. Hinter mir kreischt eine Gruppe von jungen Mädchen gut gelaunt den Text der neuen Single von Beyoncé oder Taylor Swift. Vielleicht ist es auch ein anderes seelenarmes Produkt der Musikindustrie. Dabei verschütten sie den größten Teil ihrer Getränke über Klamotten und Boden. Ich bleibe stehen, ziehe mein Handy aus der Tasche, sehe auf die Uhr. Kurz vor elf. Ich will nach Hause.

Am Morgen danach schmerzt mein Schädel. Nicht von zu viel Alkohol, sondern vom monotonen Vier-Viertel-Takt, der sich durch die ganze Playlist des Vorabends

gezogen hat. Der Schmerz pumpt im selben Beat. Ich schmeiße mir eine Aspirin ein, setze mich an den Schreibtisch und klappe meinen Laptop auf. Los geht die Suche nach alternativen Veranstaltungen. Ich brauche Abwechslung: Metal, Techno oder anderes abseits vom Mainstream. So beginne ich meine Reise.

Die *Kammer* hat sicher etwas zu bieten. Es sind in diesem Monat noch zwölf Veranstaltungen gemeldet. Nicht schlecht, denke ich hoffnungsvoll. Leider bieten davon nur zwei Livemusik. Neben einer Coverband ist immerhin eine Jazzband dabei. Der Poetry Slam, der gefühlt jede Woche stattfindet, darf natürlich auch nicht fehlen. Dazu kleinere Theaterstücke, eine 90er-Party und zwei Vorträge über Elektromobilität. Ich bin schwer beeindruckt.

Was soll's? In erster Linie bin ich sowieso Metaller. Echte Instrumente, dicke, bärtige Männer, die ihre verschwitzten Oberkörper aneinander drücken, während sie in Menschenhaufen springen. Das ist meine Welt.

Ich suche nach Events, Locations und Veranstaltern. Es ver-

gehen Minuten, Stunden, Tage. Ich recherchiere mich bis in das Darknet hinein und wieder zurück, durchsuche jede noch so finstere Ecke des Webs. Mir ist inzwischen egal, was für Metal ich hier vorfinde. Ich würde mich auch mit einem satanischen Blackmetalkonzert in einer verlassenen Lagerhalle zufrieden geben, samt anschließendem Opfer von Ziegen und Jungfrauen. Ich suche so lange, bis mir ein Bart wächst und ich den Rockern von ZZ-Top Konkurrenz machen könnte. Da! Eine Facebookveranstaltung mit dem Namen „Metal Party“ im *Café Prinzregent*.

Eine Last fällt von mir, nun muss ich nicht im Bett liegen und mit meiner Freundin darüber diskutieren, welche Serie wir auf Netflix als nächstes anfangen wollen. Nach diesem Recherchemarathon lehne ich mich entspannt in meinem Stuhl zurück. Ich bin bereit, mich sofort dem Schlaf hinzugeben und mich von der langen Suche zu erholen, bevor ich mich auf die Party vorbereite. Dann sehe ich: Es gibt zwar Metal in Ansbach. Alle paar Monate. Das letzte Mal vor über vier Wochen. Das nächste Mal? Wissen nur die Götter. Selbst im *Speckdrumm* sind für das laufende Jahr noch keine Konzerte gemeldet. Mein Herz ist gebrochen. Ich klappe meinen Laptop zu und gebe mich der Finsternis hin. Denn es ist Freitagnacht und der sichere Hafen scheint noch weit entfernt.

TEXT: BAHA KIRLIDOKME

ILLUSTRATION: SARAH ALBER

LAYOUT: SARAH ALBER

Hier könnte ihre Anzeige stehen

KASPAR

Bei Interesse senden Sie einfach eine Mail an
sarah.donnelson@hs-ansbach.de



Tee (über 160 Sorten), Heilkräuter,
Gewürze, Biokost, Räucherwerk,
ätherische Öle, Teezubehör

Ansbacher Kräuter- und Teeladen

Rosenbadstr. 2, 0981/17882
Mo-Fr 9.00-18.00, Sa 9.00-14.00
www.teeladen-ansbach.de



BÜROHAUS
GmbH
SOMMER



Bürobedarf | Papeterie | Schule
Schreibgeräte | Kunst & Kreativ

Johann-Sebastian-Bach-Platz 4 Telefon: 09 81-97 22 49 5
91522 Ansbach Telefax: 09 81-97 22 49 7



Große Auswahl an gebrauchten Schallplatten (LPs und Maxi-Singles)
aus den Bereichen, Rock, Pop, Jazz, Blues, Folk, Soul,
Funk und Klassik.

Professionelle Reinigung ihrer Schallplatten.

Dazu eine Auswahl an gebrauchten Hifi-Oldtimern namhafter Hersteller.

Besuchen Sie uns in unserem Laden in

91522 Ansbach Pfarrstraße 35
Tel. 0981/21555002

oder im Internet unter
www.vinylandmore.eu

Frauenärzte am Bürgerpark.
Einfach Frau sein.

Gleich gegenüber
der Hochschule



Frauenärzte
am Bürgerpark

Frauenheilkunde
Ambulante Operationen
Trad. Chinesische Medizin



Ich weiss was ich will: Keine Umwege, viel Wertschätzung,
Vertrauen und Sicherheit.

Frauenärzte am Bürgerpark | Würzburger Landstraße 7 in Ansbach | 100m von der Hochschule entfernt
T: 0981 42 100 - 0 | E: info@frauenaerzte-ansbach.de | www.frauenaerzte-ansbach.de | Find us on Facebook!

ANbaden!



Aquella Freizeitbad – eintauchen ins Vergnügen!

Trainieren im Schwimmerbecken | Spaß haben im Strömungskanal und in der
Wasserrutsche | Genießen im Wellenbecken | Entspannen in der Saunalandschaft

Aquella Freizeitbad · Am Stadion 2 · 91522 Ansbach · www.myaquella.de

Wir sind AN.





**Prof. Sabine
Böhne-Di Leo**



Berthold Steinhilber
Fotografische Betreuung



Beate Zollbrecht
Grafische Betreuung



Kathrin Ritter
Chefredaktion



Eva Orttenger
Bildredaktion



Fabian Tremel
Art Direktion



Rebecca Döllner
Schlussredaktion



Sarah Donnelson
Akquise und Vertrieb



Alisa Jung
Text/Soziale Medien



Lukas Rumpler
Text/Soziale Medien



Yannis Dreischmeier
Text



Lisa Gerth
Text



Julie Griebau
Text



Baha Kirlidokme
Text



Carolin Kutzer
Text



Anna Martin
Text



Wilhelm Nirschl
Text



Doreen Pfeiffer
Text



Julia Reidl
Text



Veronika Reinhold
Text



Ruth Strätling
Text



Lotta Wellnitz
Text



Samira Becker
Foto



Ronja Bleier
Foto



Julia Bluhm
Foto



Isabel-Marie Köppel
Foto



Veronika Kügler
Foto



Martin Reiter
Foto



Nicole Schwab
Foto



Annalena Sippl
Foto



Sarah Alber
Layout



Jessica Chaves
Layout



Pamela Kancelista
Layout



Melanie Krauter
Layout



Sylwia Urban
Layout

Herausgeber:

Studiengänge Ressortjournalismus und
Multimedia und Kommunikation
der Hochschule Ansbach
Residenzstraße 8
91522 Ansbach

Tel.: (0981) 48 77-0
Fax.: (0981) 48 77-88
www.hs-ansbach.de

**Redaktionelle Leitung und
Verantwortung:**

Prof. Sabine Böhne-Di Leo

Druck:

die printzen GmbH
Fuggerstraße 31
92224 Amberg
www.dieprintzen.de
info@dieprintzen.de

Auflage:

1.800 Stück



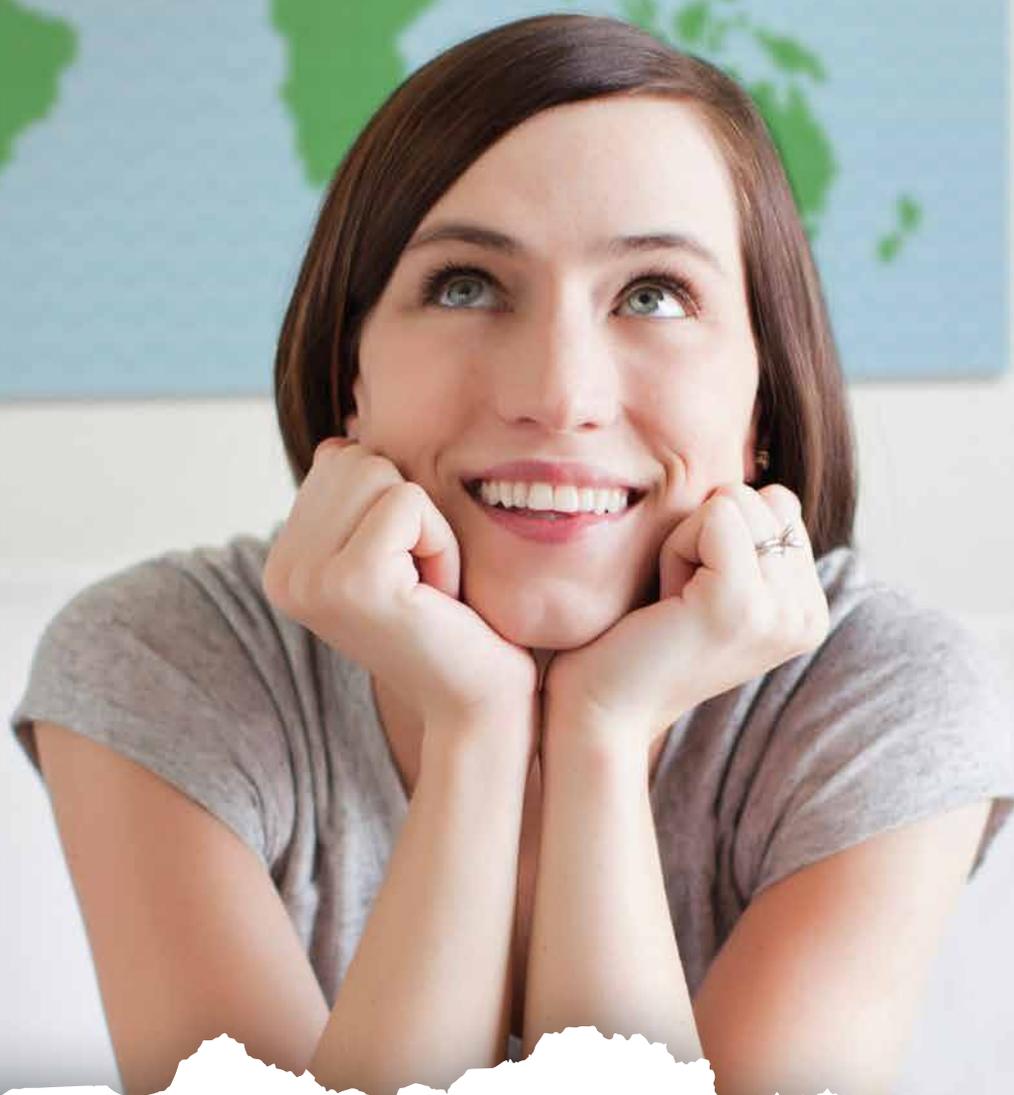
**Bequem
ist einfach.**



**Wenn das Konto zu den Be-
dürfnissen von heute passt.
Das Sparkassen-Girokonto
mit der Sparkassen-App.**

sparkasse-ansbach.de

Wenn's um Geld geht
 **Sparkasse
Ansbach**



Der AOK-Studierendenservice: **Für alle, die hier mal weg wollen**

Beim AOK-Studierendenservice gibt es das Servicepaket „Around the World“. Mit dabei: „Gesundheit Global“ – der optimale Versicherungsschutz im Ausland. Kommen Sie vorbei – wir freuen uns auf Sie:

AOK-Studierendenservice

Eyber Straße 63
91522 Ansbach
Tel: 0981 9092-190
ansbach.studenten@service.by.aok.de
Campus-Center Hochschule Ansbach

Wir sind da:

Montag bis Mittwoch: 08:00 – 16:30 Uhr
Donnerstag: 08:00 – 17:30 Uhr
Freitag: 08:00 – 15:00 Uhr

jeden Dienstag: 10:00 – 13:00 Uhr
und nach Vereinbarung

www.aok-on.de/bayern

 Fan werden! aok-on.de